

Der Spirituelle Aufbruch der Naturvölker

Die indigenen Völker der Erde kommen momentan – nachdem sie jahrhundertlang von den Europäern abgeschlachtet, versklavt, gefoltert, ausgebeutet, bis aufs Mark ausgesogen, verheizt und auf die Müllberge der Slums getrieben wurden – inmitten der modernen Zivilisation wieder zu sich. In ihrem überall zu beobachtendem *Spirituellen Erwachen* vollzieht sich momentan am Auffälligsten ein Wieder-Aufstieg von Atlantis – denn in ihrem *Magischen Bewusstsein* lebt die *Spiritualität von Atlantis* fort, vielleicht in gebrochener Form: das aber ist dabei, sich völlig umzukehren. Diese Völker – oder die „Avantgarde unter ihnen“ – stehen momentan wieder auf, besinnen sich auf ihre atlantischen Fähigkeiten und leben diese dar, mitten im Atomzeitalter, nicht als zuendegehender Rest, sondern als eine immer mehr zunehmende und ständig stärkerwerdende Erscheinung.

Wie sie das tun, soll zunächst anhand einiger Beispiele berichtet werden:

Polynesien

Wer heute die polynesische Inselwelt besucht, begegnet einem Volk auf der Suche nach seiner spirituellen Identität. Die Eingeborenen versuchen, sich auf die von den Missionaren ausgelöschte Kultur zurückzubesinnen – auch auf die alte polynesische Religion (ohne deswegen Abschied vom Christentum zu nehmen). Die polynesischen Traditionen bekommen enormen Zulauf, wobei als Katalysator der westliche Tourismus eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

Es wird wieder tätowiert und Holzstatuen geschnitzt (mit modernen Werkzeugen), Häuser wieder im traditionellen Stil gebaut, die alten Tänze und Gesänge dominieren bei zahlreichen Festen auf den Inseln, abends duftet es nach traditionellen Gerichten aus dem Erdofen und zum Schutz mancher fast ausgestorbener Inseldialekte werden spezielle Arbeitsgruppen gebildet. Der maorisch-deutsche Film „Whale-rider“ ist ein ebensolches Produkt dieser Identitätssuche wie die Veröffentlichung des „Song of Waitaha“.

Insbesondere hat heute jede Insel, die etwas auf sich hält, ihr eigenes Waka (traditionelles Doppelrumpfboot), auf denen viele kleine und auch so manche große Fahrten unternommen werden. Ganz Polynesien wird mittlerweile kreuz und quer durchsegelt, wobei sich zeigt, dass diese Waka gegen Wind und Strömung ankreuzen können – besser als seinerzeit die englischen Segler! Finanziert werden die Fahrten nicht selten durch mitgenommene Touristen.

Man versucht, ohne moderne Navigationsmittel auszukommen. Tagsüber orientieren sich die

neuen Südsee-Wikingen an der Sonne, nachts an den Sternen. Bei wolkenverhangenem Himmel wird nach „Seezeichen“ navigiert: man spürt bestimmte Wellenmuster ab oder folgt dem Meeresleuchten. Ein guter Navigator kann den Breitengrad anhand der Wassertemperatur abschätzen (sogar abschmecken!). Viele Zeichen künden zudem auf hoher See Land an: Wolkenformationen, Vögel, Treibgut, veränderte Wellenbewegungen und der Geruch von Heu und Palmen.

„...Wie sie das taten, wurde 1976 durch die Fahrt der Hokule`a demonstriert, einem Auslegerboot, gebaut nach den antiken hawaiianischen Kanus. Mit dieser Fahrt sollte gezeigt werden, dass die Reisen von Hawaii nach Tahiti, über eine einfache Entfernung von ca. 2400 Seemeilen, die in den mündlichen Überlieferungen von Hawaii tradiert wurden, tatsächlich historische Realität gewesen sind. Die Erbauer der Hokule`a wollten vorführen, dass ein nach alter Weise gebautes und gesteuertes Kanu die Reise bewerkstelligen kann. Da kein einziger hawaiianischer Seemann die antike Navigation ohne Instrumente beherrschte, wurde Mau Piailung, ein Wegfinder von der mikronesischen Insel Satawal bei den Karolinen, als Steuermann für das Boot angeheuert.

Piailung nutzte sein Wissen über die Aufstiegs- und Untergangspositionen der Sterne dazu, das Boot von seinem Auslaufhafen auf der Insel Maui (von der Hawaii-Gruppe) Richtung Osten zu steuern. Als der Wind auf Südost drehte, hielt er sich stärker nach Süden. Neben den Sternen behielt Piailung auch Mond und Sonne im Auge. Selbst als der Himmel bedeckt war, hielt er das Boot auf dem richtigen Kurs, indem er Richtung, Form und sogar Geschmack der Meeresdünnung prüfte und nach „Seezeichen“ Ausschau hielt – das sind Wasserstellen, an denen sich beispielsweise Haie versammeln oder Vogelscharen die Nähe von Land verraten. Seeschwalben, die über die Wasserfläche glitten, sagten Piailung lange bevor das flache Eiland am 32. Tag der Reise am Horizont auftauchte, dass es nicht mehr weit bis zur Insel Mata`ivqa bei den Tuamotuinseln war. Nach kurzem Aufenthalt dort beendete die Hokule`a die Fahrt in Tahiti, wo sie am 34. Tag nach der Abfahrt von Maui eintraf. Die kräftigen Passatwinde trugen das Kanu sogar noch schneller wieder nach Hawaii zurück, denn die Rückfahrt dauerte nur 22 Tage.

Verglichen mit einem Kontinent ist die Insel Tahiti wirklich klein, doch die Hokule`a fand sie mit verblüffender Genauigkeit, und diese Leistung beruhte auf Piailungs meisterhafter Beherrschung der Navigationskenntnisse von Generationen mikronesischer Wegfinder“ (Robert Schoch: „Die Weltreisen der Pyramidenbauer“, Frankfurt a. M. 2002).

„1978 wurde die nächste Fahrt nach Tahiti versucht, diesmal mit dem jungen Nainoa Thompson als Navigator, der auch schon 1976 als Crewmitglied dabei gewesen war. Aber schon nach wenigen Stunden kenterte das schwerbeladene Kanu in schwerer See zwischen zwei In-

seln. Nachdem geraume Zeit keine Hilfe in Sicht war, versuchte der Rettungsschwimmer und Big-Wave-Surfer Eddie Aikau, mit seinem Surfboard die 12sm entfernte Insel Lana`i zu erreichen. Er wurde nie wieder gesehen. Die restliche Crew wurde von einem Flugzeug gesichtet und gerettet.

Der Tod seines besten Freundes beeindruckte Nainoa Thompson tief. Ihm wurde klar, wie gefährlich das Vorhaben ist und wie wenig sie noch wussten. Er nahm sich vor, sein bereits gesammeltes Wissen in Physik, Astronomie und Ozeanographie zu erweitern und bat Mau Pailug, ihn zu lehren. Das tat dieser schließlich auch, viele Monate lang.

Mau ist seit Kindesbeinen von seinem Großvater, einem mikronesischem Meisternavigator, in dieser Kunst gelehrt worden. Bereits im Alter von einem Jahr wurde er in die Lagune gesetzt, um ein Gefühl für die Wellen zu bekommen und schon bald war er täglich mit einem Kanu auf See. Mehrere Jahrzehnte hatte er gelernt, was der Ozean zu sagen hat und machte Nainoa – der war zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt – gleich zu Beginn klar, dass er schon zu alt sei, um alles, was man lernen kann, zu lernen. Deswegen unterstützte er Thompson auch dabei, alle verfügbaren Wissensquellen zu nutzen und aus altem und neuen Wissen etwas Neues zu schaffen.

Im Jahr 1980 sollte die nächste Reise nach Tahiti gefahren werden mit Nainoa als Navigator und Mau als Lehrer. Kurz vor der Reise standen sie zur Himmelsbeobachtung am Lana`i Lookout. Nainoa erzählt: „Mau fragte: „Kannst Du die Richtung zeigen, in der Tahiti liegt?“ Ich zeigte dorthin. Dann fragte er: „Kannst Du die Insel sehen?“ Ich war verwirrt durch diese Frage. Natürlich konnte ich die Insel nicht sehen – sie liegt 2.200 Meilen entfernt. Aber es war eine ernstgemeinte Frage. Ich hatte sie sorgfältig zu überdenken. Dann sagte ich: „Ich kann die Insel nicht sehen, aber ich sehe ein Bild der Insel in meinem Kopf.“ Mau sagte: „Gut. Verliere dieses Bild niemals, oder Du bist verloren.“ Dann drehte er sich zu mir um und sagte: „Lass` uns mit dem Auto nach Hause fahren.“ Dies war die letzte Lehrstunde. Mau sagte mir, dass ich mir selber trauen sollte und dass ich, wenn ich eine Vision hätte, wo ich hingelangen wollte und daran festhalten würde, auch dorthin gelangen würde. (...)

Inzwischen wurden weitere Reisekanus gebaut, die „Makali`i“ und die „Hawai`iloa“, die unter anderem bereits eine Reise bis nach Alaska unternommen hat. Diesmal wurden die Rumpfe aus Einbäumen geschlagen. Die Erkenntnis, dass es auf allen Inseln keine koa-Bäume mehr gab, die groß genug für einen Kanurumpf gewesen wären, führte wiederum zu einer Umweltschutz-Bewegung. Für den Bau wurden den Hawaiianern riesige Kiefern von den Tlingit und Haida-Indianern aus Alaska zur Verfügung gestellt.

Die Reisen hatten unübersehbare Folgen. Hunderte von Menschen sind inzwischen mit den Kanus unterwegs gewesen. Auch andere wichtige Lebensbereiche wurden wiederbelebt. Hawai-

ianisch wurde wieder gesprochen. Neue Kulturzentren bildeten sich. Die Schulen fingen wieder an, das Kulturgut zu lehren. Die bekannte Hawaiianerin Winona Beamer wurde z.B. von eben der Schule, von der sie als Schülerin geworfen worden war (weil sie Hula getanzt hatte), als Lehrerin für Hula berufen. Inzwischen wurde auch eine „Ocean Learning Academy“ gegründet und viele neue Navigatoren ausgebildet. Und der Ruf nach Wiedergutmachung und Unabhängigkeit wird immer lauter.“ (Andrea Wintzer: „Den Weg finden – Die Wiederentdeckung der Polynesischen Navigationskunst auf Hawai`i“ in „Paddelblatt“ Nr. 49/50)

„Im vergangenen Jahr hat er (Karlo Huke Atan) viele Tage und Nächte auf dem Pazifischen Ozean zugebracht, dem Meer, das sie Moane nui a Kiva nennen. Er ist auf einem neuseeländischen Maori-Schiff namens Te Aurere mitgesegelt – einem Katamaran, der in der alten Tradition gebaut ist und ohne jegliche modernen technischen Hilfsmittel seinen Weg zu den kleinen Inseln in der Unendlichkeit des Ozeans sucht. Karlo hat die vielen endlosen Stunden genutzt und sich mit den Navigationstechniken seiner Vorfahren vertraut gemacht. Genau wie vor Tausenden von Jahren segelten auch sie nach den Sternen, den Wolken, den Winden und anderen nautischen Gegebenheiten. Fast zwei Monate lang hat er die unterschiedlichen Gesichter des Meeres kennen gelernt. Acht Tage segelten sie von Tahiti zu den Marquesas-Inseln, von wo aus sie 17 Tage nach Hawaii benötigten und von da aus wiederum 30 (Tage) nach Rarotonga. Er hat die Astronomie erlebt, wie seine Vorfahren sie erlebt haben, folgte den Schildkröten, um Festland zu finden, das die Tiere aufsuchen, um ihre Eier abzulegen. (...)

1995 hatte nach über 200 Jahren ein erstes gemeinsames Treffen der Maori-Schiffe in Raiatea, einer kleinen Insel in der Nähe von Tahiti, stattgefunden. Neun Schiffe nahmen teil. Sie alle navigierten ihrer alten Tradition entsprechend und legten Tausende von Kilometern von Hawaii, Neuseeland, Tahiti, Rarotonga zurück. Die auf Tahiti lebenden Rapa Nui – auch Karlo – hatten ebenfalls ein Boot gebaut und segelten zum Treffen zur Erneuerung der alten Allianz nach Taputapuatea auf Raiatea. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihre fast in Vergessenheit geratene Seefahrerkultur wiederzuentdecken und neu aufleben zu lassen. Taputapuatea ist ein heiliger Ort, das heilige Zentrum aller Maori. (...)

Taputapu bedeutet, dass es sich um einen heiligen Ort handelt, der strengstens zu respektieren ist. Hier befindet sich ihren Vorstellungen entsprechend der Körper des großen Oktopus namens Taumata l`e`e, der seine Tentakel über das Moana nui a Kiva ausstreckt. Er ist der Helfer der Seefahrer, denn seine Tentakel weisen den Weg zu den Inseln. Der große Seebeschützer Te Ara o te Moana und der Oktopus leiten die Menschen in ihren Schiffen mit Hilfe der Sterne zu ihrem Ziel und gegebenenfalls auch wieder zu ihrer Heimatinsel zurück. (...)

Und nun soll das nächste Treffen all dieser Schiffe hier am Nabel der Erde, der Osterinsel, stattfinden.

Nach seiner Reise auf dem Moana nui a Kiva hatte Karlo beschlossen, zurück auf seine Heimatinsel Rapa Nui zu gehen, um den Ahu Vaka Tupuna Maori zu errichten. (...) Alle Vaka nehmen auf ihren Reisen Steine ihrer Heimatinsel mit an Bord. Betritt die Mannschaft den festen Boden einer Insel, wird einer dieser Steine auf einem Ahu platziert. Dort wird er für immer an die Reise der Brüder und Schwestern erinnern. Karlo hat es sich zur Aufgabe gemacht, eben diese heilige Plattform zu konstruieren. Er wählte dazu die Form eines Dreiecks, die es ermöglicht, die Steine symbolisch dort aufzustellen, wo auch die entsprechende Herkunftsinsel innerhalb des Maori-Dreiecks liegt. (...)

Langsam und gemächlich segelt der Katamaran (die „Hokule`a“ aus Hawaii) in Anakena ein. Von beiden Seiten der Bucht ertönt der Willkommensgruß, der traditionelle Empfang mittels der Musik der geblasenen Muscheln. Am weißen Strand warten die Rapa-Nui-Vertreter der Tanz- und Theatergruppen auf ihren Einsatz, um die Brüder und Schwestern aus Hawaii zu empfangen. Seite an Seite mit ihnen stehen die eingeflogenen (!) Delegationen der nördlichen Inselgruppe, die ihre Leute überglücklich in die Arme nehmen. Alle gemeinsam ziehen sie zum Ahu Nau Nau und die Trommeln, Gesänge und Tänze der Kamehameha-Schule aus Hawaii durchziehen die Lüfte. Die goldgelben Blumenkränze schmücken die langen schwarzen Haare, die meist bis zu den Kniekehlen reichen, und anmutig bewegen sich die Tänzerinnen und Tänzer zum Kalebassentakt. Sie tanzen die heiligen Hula-Tänze, mit denen den Göttern für die glückliche Ankunft gedankt wird. Die Hawaiianer tragen ihre traditionelle farbige Kleidung. (...)

Karlo hat den Ahu gebaut, weil er ihn zu konstruieren hatte. Hokule`a hat die weite Reise unternommen, weil sie es zu unternehmen hatte. (...) Wundervolle Gesänge berauschen meine Ohren. Das Lied zu Ehren von Ira, dem Kapitän, und Raparenga, dem Navigator, die für ihren König Hotu Matu`a diese winzige Insel ausgekundschaftet haben. Alle singen mit Inbrunst von Hotu a Matu`a, von dem sie alle abstammen. Sie singen ihre alten Tupuna(Ahnen)-Gesänge zu Ehren ihrer Brüder und Schwestern des nördlichen Punktes ihres Dreiecks. Die Mitglieder der hawaiianischen Kulturschule Kamehameha bedanken sich mit ihren traditionellen Gesängen und Hula-Tänzen, die ich fasziniert bestaune. (...)

Die muskulösen Männer tragen die schweren Pohaku (heilige Steine von ihrer Heimatinsel) in geflochtenen Körben auf ihren Schultern. Vier große Pohaku werden einer nach dem anderen auf dem nördlichen Punkt des Ahu aufgesetzt. (...) Jedes Besatzungsmitglied verabschiedet sich mit einem stillen Gebet von den Steinen seiner Heimatinsel Hawaii. (...) Ein letztes gemeinsames feierliches Lied, und das Umu hatu wird eröffnet. Dampf steigt aus dem Erdofen und die

Bananenblätter füllen sich mit dem heiligen, den Göttern geweihten Mahl. Karlo überreicht es an seinen persönlichen Meister. Er, Benedicto Tuki Tepano, gibt es weiter an die Menschen aus Hawaii.“ (Stephanie Pauly: „Rapa Nui – eine Liebe auf der Osterinsel“, München 2004).

Ungeniert werden im Zuge all dessen auch die alten *magischen* Praktiken wieder hochgeholt: *„Früher wurde das **Feuergehen** in Notzeiten praktiziert, zum Beispiel dann, wenn eine Hungerszeit anbrach. Die Menschen sollten sich vereinigen und Gott und alle Kräfte bitten, der Not ein Ende zu bereiten. (...)*

Wir vertrauten den Meistern, weil wir wussten, dass sie mit Hilfe ihrer Kraft eine „Schicht“ auf die Flammen legen konnten, die wie eine Eisdecke wirkte. Sie haben die Fähigkeit, eine Schutzschicht aufzubauen, auf der du mit bloßen Füßen gehen kannst, ohne die Hitze auch nur zu spüren, geschweige denn dich zu verbrennen. Ein Meister war der Vermittler zwischen der Erde und dem höchsten Gott. Er wurde vom König ausgesucht, der für uns ja die physische Repräsentanz des Gottes darstellte. Deshalb verfügte der Meister über das mana (spirituelle Kraft), so dass wir, die Menschen, über das Feuer gehen konnten, ohne uns auch nur im geringsten zu verletzen.“

„Warum bist du durch das Feuer gegangen?“

„Nicht aus Neugier. Ich wusste, dass das mana existiert. Ich wollte die Kraft des mana kennenlernen, ich wollte es selbst spüren. Ich selbst bin ein Meister auf einem anderen Gebiet, ich habe mich innerlich vorbereitet. Man konnte mich zwar physisch über das Feuer gehen sehen, doch befand ich mich einige Meter darüber. Mein Körper war zwar sichtbar, und doch war ich nicht dort. So ging ich über das Feuer.“

„Gab es Menschen, die sich verbrannten?“

„Ja, es gab einige Leute, die sich die Füße verbrannten. Doch nur mit Brandblasen, nicht so, als ob du ein Stück Fleisch in ein glühendes Feuer wirfst. Der Meister sagte, dass Personen mit Verbrennungen zur Heilung zu ihm kommen sollten. Er schlug mit den Blättern der ti-Pflanze auf ihre Fußsohlen und sprach dabei Worte des mana. Nach einiger Zeit sagte er dann zu dem Betroffenen: Du kannst jetzt gehen. Geh nach Hause. Er fragte dich nicht, ob es noch schmerzte, er wusste, du bist geheilt.“ (Pauly: „Rapa Nui“)

Südamerika

Tupac Amaru, der letzte Inka von Vilcabamba, ist nicht gestorben. Die Indianer wissen, dass er sich, als die Spanier ihn ermorden wollten, als Kondor emporschwang und seitdem über den

Anden kreist, um zum rechten Zeitpunkt das Inkareich in neuer Form wieder zu errichten, wie das Lied „El condor pasa“ in seinem ursprünglichen Text verkündet. „Inkarri“, die Rückkehr des Inkakönigs, ist der Punkt, an dem sich die Ordnung der Welt wieder zugunsten der Inka umkehren wird – ein Mythos, der nach der spanischen Eroberung entsteht und die Besatzung durch die Spanier nur als Zwischenspiel sieht, welches von einem neuen Saypa Inca beendet wird.

Diese Heils-Erwartung ist unter den Indios, die nie aufgehört haben, sich als Träger der alten Hochkulturen zu begreifen, gegenwärtig stärker denn je. Bereits der Mestize *José Gebriel de Condorcanqui y Noguera* (1733 – 1781), erster Freiheitskämpfer von Peru – es ging damals um die Unabhängigkeit von Spanien und die Rechte der armen Indio-Bevölkerung, 100 Jahre vor Simon Bolivar –, fühlte sich als direkter Nachkomme des letzten Inka von Vilcabamba und nannte sich Tupac Amaru II.

Aus der Indianer-Bewegung wurde in Bolivien der Präsident Evo Morales gewählt, wurde in Peru im Tal der Inkas eine Waldorfschule begründet. Die Indios beleben ihre spirituellen Praktiken, ihre Feste und Bräuche neu, immer vehementer und gegen alle Widerstände:

„Der beste Beweis hierfür ist, dass die moderne Kultur, die die jungen Menschen verstärkt zum Studium anregt, auch dazu beiträgt, dass sie zu ihrer tiefliegenden Identität zurückfinden. So wird die Rückkehr zu den Ursprüngen der Inka-Nation bei den intellektuellen und kulturellen Zirkeln hoch geschätzt – so wie es auch in einer anderen Weise in den ländlichen Gemeinschaften der Fall ist, die in erstaunlichem Maße den ehemaligen Ayllú ähneln. Die jungen Menschen entdecken hier den tiefen Sinn des einst so großen Inkareiches wieder, ja, sie beginnen sogar, die großen Feste der Sonnenwende im Winter und im Sommer nach dem alten Brauch und mit dem alten Prunk erneut zu feiern. Dies geschieht nicht, um den Voyeurismus der Touristen zu befriedigen, sondern einzig und allein, um um sich der Werte und ewigen Rhythmen eines Sonnenkultes zu vergewissern, der nie ganz verschwunden ist, und zwar aus dem einfachen Grund, dass er von jeher eine der wesentlichen spirituellen Quellen eines Volkes war, das durch ihn wiederholt den Verlust seiner Seele verhindern konnte. (...)

Jeden Sommer zur Sonnenwende, fernab von jeder scheinbaren Modernität, unter der sengenden Sonne, versammeln sich auf den Hochebenen der Anden die Inkas, die einst Herrscher dieser Gegenden waren, unter der Sonne, ihrem Vater, und bereiten ihre Rückkehr vor.“ (Bernard Baudoin: „Die Inkas – Geschichte, Kultur, Spiritualität“, Freiburg i. Br. 2000)

„Perus Blütezeit wird im ganzen Land wieder lebendig. Sie ist das unmittelbare Ergebnis aller archäologischen Neuentdeckungen. Inspiriert von den Funden in Sipán und Tucumé organisieren die (indianischen) Fischer im Lambayeque-Tal Wettkämpfe mit ihren eigenen kleinen Schilfbooten und auch Festspiele. Sie stellen die Landung des legendären Königs Naymlap an

ihrem eigenen Strand mit einer ganzen Flottile großer Balsaflöße dar.“ (Thor Heyerdahl: „die Pyramiden von Tucumé“ München 1995)

Mexiko

1.) *„Linda Schele machte erst vor kurzem eine Erfahrung, die sie darüber belehrte, welche große Bedeutung für die Maya von heute darin liegt, dass ihre vorkolumbianischen Ahnen nicht länger zum Schweigen verurteilt sind, sondern (durch die Entzifferung der Maya-Glyphen, an der Linda Schele und David Freidel maßgeblich beteiligt sind) ihre Stimme wiedergefunden haben. (...) Während der Mahlzeit richtete der Sprecher der Maya, ein Cakchiquel namens Martín Chachach Cutzal, an Linda die Frage, ob sie nach Antigua in Guatemala kommen würde, um dort für eine Gruppe von Maya-Interessenten einen Kurs über das alte Schriftsystem abzuhalten. Linda dachte genau fünf Minuten darüber nach, und dabei wurde ihr bewusst, dass da ein Lebenstraum für sie in Erfüllung gehen könnte. Maya von heute hatten den Wunsch geäußert, etwas über die Schrift und die Geschichte ihrer Vorfahren zu erfahren. Sie reiste nach Antigua, um in der Erdbebenruine einer Kirche aus der Kolonialzeit vierzig Maya beiderlei Geschlechts auf eine viertägige Entdeckungsreise in die Vergangenheit ihres Volkes zu führen.*

Am letzten Tag stand die Tafel der 96 Glyphen, eine der kalligraphisch schönsten Inschriften der alten Maya, auf dem Programm. Jeder Teilnehmer erhielt eine Zeichnung der Tafel zum Zerschneiden; unter Lindas Anleitung wurden dann die Einzelteile mit Zwischenräumen auf einen großen Bogen Papier geklebt, damit unter jede Glyphe die Übersetzung geschrieben werden konnte. Das entstehende Raster machte die Textstruktur mit Zeitangaben, Verben und Ak-tanten sichtbar.

Als die letzte Zusammenkunft zu Ende ging, war der Text erst zur Hälfte übersetzt; eine Verlängerung über die vorgesehene Zeit hinaus war nicht möglich, denn für den Abend war die für die Maya bei solchen Veranstaltungen unverzichtbare traditionelle Abschlussfeier vorgesehen (...) Jeder drückte auf seine Weise aus, wie sehr ihn das Geschehen der vergangenen vier Tage in seinen Bann gezogen hatte. Linda war froh, dass alles so gut verlaufen war, ein wenig getrübt wurde ihre Freude nur – ja, sie fühlte sich schon ein wenig verletzt – als sie sah, wie einer der eifrigsten Teilnehmer, ein Kekchi namens Eduardo Pacay, von seinen Freunden Guayo genannt, sich grußlos davonmachte.

Zwei Stunden später hatten sich alle im Hauptsitz des Proyecto Lingüístico „Francisco Marroquín“ zur Abschlussfeier versammelt. Die Getränke und Snacks zum Auftakt nahmen die Gäste unter Marimbaklängen und einem babylonischen Stimmengewirr von mindestens zehn Spra-

chen zu sich. (...) Kurz vor dem Ende erschienen Guayo und die zwei anderen Kekchi, die eine Arbeitsgruppe gebildet hatten, mit dem meterhohen Schaubild, das sie im Kurs angefertigt hatten. Das Papier wurde entrollt, und während die beiden anderen den Riesebogen ausgebreitet hielten, las Guayo vor, was sie zu dritt erarbeitet hatten: eine Übersetzung ins Kekchi. Vierzig Zuhörer lauschten in ehrfürchtiger Andacht, als hier seit vierhundert Jahren wieder ein Maya den Text einer alten Inschrift in seiner eigenen Sprache vortrug. Das geschah am Tag 12.18.14.3.5 1Men 3Xul des alten Maya-Kalenders, 291 Jahre nach Can-Eks Bekehrung und 1078 Jahre nach dem letzten auf einem Monument der klassischen Periode aufgezeichneten Datum.“ (Linda Schele, David Freidel: „Die unbekannte Welt der Maya“, München 1999)

2.) „Rasch lernte Conchita, den Unrat nach Verwertbarem zu durchforsten und nebenher ein Auge auf die Gestalten am Fuß der Abfallberge zu haben. Die Müllsammlerinnen gehörten zu den Ärmsten der Armen, und doch lagen im Umkreis der Kippe unzählige Frauen mit ihren Kindern auf der Lauer – bereit, den Platz von Rosa oder einer ihrer Kolleginnen einzunehmen, wenn sich ihnen eine Chance bot. Sie begriff, dass Rosa sie nicht allein aus Mitleid bei sich aufgenommen hatte. (...) Wenn nur der Gestank nicht gewesen wäre – fast alle Frauen und Kinder, die auf der Kippe arbeiteten, litten an hartnäckigem Husten. Ihre Haut war mit Blasen und Geschwüren bedeckt. Fliegen setzten sich an die offenen Wunden, und nachdem Conchita das Ungeziefer anfangs immer vertrieben hatte, stumpfte sie bald ebenso wie die anderen ab. (...)

Als eines Tages drei Männer mit heller Haut und breitem Latino-Grinsen in der Siedlung der Müllfrauen erschienen, wollte Conchita sich vor ihnen verstecken (...), aber wie sich herausstellte, hatten die Besucher andere Absichten. Sie riefen die Frauen auf dem Platz am Rand der Siedlung zusammen. Folgsam eilten alle herbei, da sie glaubten, dass es Männer von einer staatlichen Behörde seien. Aber wie die Latinos ihnen erklärten, gehörten sie zu einer Bank, deren Geschäft darin bestehe, armen Frauen wie ihnen zu einem günstigen Zinssatz Geld zu leihen. Es klang wie ein schlechter Witz. Die Frauen starrten abwechselnd die Männer und ihre Gefährtinnen an. „Jeder von euch“, erklärten die Bankangestellten, „kann einen Betrag von 200, 300 oder auch 400 Quetzal erhalten, wenn sie das Geld dafür verwendet, sich mit einem eigenen Geschäft selbständig zu machen.“ (...)

Schließlich richteten sich alle Blicke auf Conchita. Die aber senkte den Kopf und sagte nur leise: „Ich will nach Hause.“ Die Bankangestellten wechselten ratlose Blicke. Heimweh war keine erfolversprechende Geschäftsidee, und gegen Heimweh halfen auch keine Kleinstkredite. Wo sie denn herkomme?, wollte einer von ihnen wissen, und wovon sie leben wolle in ihrem Bergdorf?

Aufgeregt versuchte Conchita zu erklären, verhaspelte sich mehrfach und setzte von neuem an. Während die anderen Frauen von ihren Plänen erzählten, war eine Erinnerung in ihr lebendig geworden: Früher, als ihre Mutter noch Kind war, in der glücklichen Zeit vor dem Bürgerkrieg, da hatten die Frauen in ihrem Dorf eine besondere Kunst beherrscht. Am ganzen Atitlán-See waren sie als „Weberinnen der Könige“ bekannt gewesen, da sie mithilfe spezieller Webstühle und einer Technik, die außer ihnen niemand mehr beherrschte, einzigartige mantelförmige Gewänder zu weben verstanden. Überall in Guatemala-Stadt, dachte Conchita, an jeder Straßenecke boten Maya-Familien die immer gleichen Hosen und Umhänge an, die sich nur durch die traditionellen Muster und Farben der jeweiligen Dörfer unterschieden. Die „Gewänder der Könige“ aber, die der Legende nach in früheren Zeiten für die Mayaherrscher und -herrscherinnen geschneidert worden waren, wären etwas ganz Besonderes, das niemand außer ihnen, den Frauen ihres Dorfes, weben und zum Kauf anbieten könnte. (...)

Während Conchita all diese Gedanken mehr stammelnd als geordnet von sich gab, waren die Bankangestellten immer aufmerksamer geworden. „Gewänder der Könige“, das klinge großartig, sagten sie schließlich, allerdings sei es in Conchitas Fall mit einem Kredit für eine einzelne Frau offenbar nicht getan. (...)

Wie die Frau ihr auseinandersetze, habe ihre Bank die Geschichte geprüft, die Conchita ihrem Kollegen erzählt hatte. Sie selbst sei bereits nach Balam gereist und habe dort mit einigen alten Frauen gesprochen. Offenbar gebe es sogar noch Bruchstücke eines uralten Webstuhls, der zusammen mit anderem Hausrat während des Bürgerkriegs in einer Höhle eingelagert worden sei. (...)

Kurz und gut, fuhr der Bankangestellte fort, Conchitas Plan sei äußerst erfolgversprechend und man habe sich entschlossen, ihr selbst und den Frauen des Dorfes fürs Erste 30 Kleinkredite in Höhe von jeweils 500 Quetzal zu bewilligen. Für diesen Betrag könne sich jede Frau einen Webstuhl nach altem Muster und die nötigen Rohstoffe anschaffen. Die Bank habe auch bereits mit einem anderen ihrer Kunden gesprochen, einem Textilhändler, der auf Produkte traditionell lebender Völker spezialisiert und dafür bekannt sei, dass er seinen Lieferanten faire Preise bezahle. Dieser Kaufmann sehe gute Chancen, die „Gewänder der Könige“ auch in den USA und in Europa zu vertreiben. (...)

In einem Schnellkurs lernte Conchita Lesen, Schreiben und Rechnen, während bereits die ersten Aufträge über einige hundert „Gewänder der Könige“ bei ihnen eingingen. Die Webstühle wurden angeliefert und aufgestellt, und die alten Frauen wiesen die jüngeren in die Kunst des königlichen Webens ein. Das ganze Dorf nahm lebhaften Anteil an jedem einzelnen Schritt, den das Geschäft vorankam. Denn der Tradition und Mentalität der Maya-Völker entsprechend, sa-

hen alle die Anschaffung der Webstühle als gemeinsames Werk an. Insgesamt hatten 30 Frauen die Kleinkredite erhalten, aber ebenso, wie die Gewinne aus dem Verkauf der Mäntel in eine gemeinsame Kasse fließen sollten, wurden auch die Rückzahlungen von Anfang an nach einem genossenschaftlichen Modell organisiert. (...)

Es war und blieb in erster Linie ein Geschäft der Frauen, aber ursprünglich ist der Mechanismus der Latinos den Maya-Völkern ohnehin fremd. (...) Im Genossenschaftsrat wurde auch beschlossen, dass die Männer des Dorfes versuchen sollten, die Produkte der Frauen überall im Land auf den lokalen Märkten an Touristen und Stadtbewohner zu verkaufen.“ (Sabine Kuegler: „Gebt den Frauen das Geld! – und sie werden die Welt verändern“, München 2007)

3.) „Brüder und Schwestern, die Zeit des Erwachens ist angebrochen. Wir haben uns hier zusammengefunden, um uns mit der Stärke der heiligen Traditionen, den Zeremonien und Ritualen, mit dem göttlichen Geist und Mutter Erde zu vereinen. Lasst uns gemeinsam unsere Aufgabe bewältigen. Lasst uns der Welt zurufen, dass wir alle eins sind, wie die Finger einer Hand. Wir haben denselben Ursprung und sind verschiedene Wege gegangen, aber wir werden alle von derselben Kraft geleitet. Wir Indianer konnten das Wissen und die heiligen Traditionen erhalten. Jetzt ist es an der Zeit, dieses gemeinsame Wissen für eine gemeinsame Zukunft der gesamten Menschheit freizugeben. Lasst uns als Brüder und Schwestern auf diesem Planeten zusammenleben. Auf dass sie erwachen, auf dass sie alle erwachen. KEIN EINZIGES VOLK, KEINE EINZIGE KULTUR, KEINE EINZIGE GRUPPE DARF FEHLEN, denn es wird ein gemeinsames Erwachen sein, das Glück und Frieden für alle bringen wird. (...)

Lasst uns dem weißen Bruder die Hand reichen und ihm vergeben, denn wir müssen uns gemeinsam auf den Weg zur Regenbogenwelt machen, in der alle Rassen verschmelzen. Reich und arm, weiß und schwarz, eingeboren und nicht eingeboren.“ (Der Maya-Schamane „Wandernder Wolf“ 1997 in seiner Rede bei einer geheimen Zusammenkunft im Amazonasgebiet von über 400 Stammesältesten, Schamanen und Schamaninnen aus verschiedensten Indianervölkern Nord-, Mittel- und Südamerikas.)

„Eine Haltung, die christlicher war als zweitausend Jahre Christentum“, meint Wiek Lensen, der diese Rede in seinem Buch: „Der Ruf der Mayas“ (München 2008) veröffentlicht, zu Recht dazu.

Nordamerika

Genauso wie die südamerikanischen Indios stehen auch die nordamerikanischen Indianer wieder

auf. Noch 1890 lebten in den USA und Kanada weniger als 40.000 Indianer und Inuit; bis 1960 hatte sich diese Zahl verdoppelt und bis 1980 noch einmal. In den Neunziger Jahren gab es etwa 2 Millionen Eingeborene, die Hälfte davon in Reservaten, die anderen in den Städten (im Zweiten Weltkrieg waren viele Indianer aus den Reservaten in die Armee gegangen oder suchten sich Arbeit in den Städten); die Regierung betrachtet sie als „integriert“. In den Städten aber haben sich moderne, überwiegend von Freiwilligen betriebene Indianerzentren gebildet, die den Stammesangehörigen finanzielle, medizinische, gesellschaftliche, insbesondere aber kulturelle und religiöse Hilfestellung bieten – selbst innerhalb der modernen Arbeitswelt setzt sich wieder ein spirituelles Stammesleben durch. Der Stolz der zusammengeschmolzenen Indianerstämme Nordamerikas ist genau wie ihre konstitutionell bedingte Hellsichtigkeit ungebrochen. Ähnlich wie die Polynesier machen sie ein Geschäft aus dem Verkauf ihrer Schnitzereien und dem Vorführen ihrer Tänze. Die traditionellen Einweihungsriten werden wieder eingeführt, z.B. der berühmte Sonnentanz; manche Stämme (Lakota) lassen sogar Weiße daran teilhaben. Spirituelle Zentren nicht nur für Indianer, sondern auch für Schwarze und Weiße wurden von indianischen Schamanen (z. B. Sun Bear von den Chippewa) gegründet und – ähnlich wie in Südamerika – sogar Indianer-Waldorfschulen.

Das Beeindruckendste aber sind die *Powows* – große Festivals, in denen die traditionellen Tänze, Gesänge usw. nicht nur weitergeführt, sondern auch weiterentwickelt werden – in denen die Erdgeborenen versuchen, inmitten der modernen Zivilisation ihre spirituelle Identität durchzutragen. Die Powow-Bewegung durchzieht bereits das ganze 20. Jahrhundert und wächst ständig, mehr und mehr auch stammesübergreifend.

„Unsere Ankunft wurde erwartet und an der Anlegestelle empfingen uns einige Sprecher der „Elders“ und führten uns zum traditionellen Langhaus mitten im Dorf, wo alles für ein großes Treffen vorbereitet war. Außen schmückten Totempfähle und gigantische Wandgemälde mit den Tiersymbolen des Stammes im typischen Kwakiutl-Stil den großen Holzbau, aber gleich hinter der Tür standen Fax-Geräte und Computer aufgereiht. Auf den Plätzen an den Wänden drängten sich ausgewählte Männer und Frauen aus den Kwakiutl-Reservaten.

Es war eine unvergessliche Begegnung, mit einem Bein in der Vergangenheit und mit dem anderen auf dem soliden Boden der Gegenwart. (...) Es gab eine auffallende Ähnlichkeit zwischen der „First Nation“ hier oben und denjenigen, die auf den anderen Inseln weiter südlich in demselben Meer die Europäer empfangen hatten. Alle sprachen darüber und seit meinem vorigen Besuch hatten Tourismus und Kommunikation eine deutliche Wirkung gezeigt. Viele der hiesigen Bewohner waren mittlerweile auf Hawaii gewesen und hatten selbst Besucher aus Hawaii, Samoa und Neuseeland empfangen. Die Gäste wurden wie Verwandte begrüßt und fühlten sich

unter ihresgleichen. (...)

Es kam mir vor, als seien die Leute in den Reservaten an der Küste aus einem tiefen Schlaf zu neuem Leben erwacht. Als ich das vorige Mal bei den Bella-Coola-Indianern war, besaß lediglich der Bärenjäger Clayton Mack ein Kanu – ein gekauftes, aus rotbemalter Leinwand. Jetzt schlugen in allen Reservaten junge Männer zusammen mit alten Lehrmeistern aus Zedernstämmen Kanus, die sie mit Schnitzereien in prächtigen Farben im Stil der Vorfahren dekorierten.

Frank, ein junger Bursche, der wegen Diebstahl und Drogenmissbrauch ein ganzes Jahr lang allein isoliert auf einer kleinen Insel lebte, hatte sich in einen Prachtkerl verwandelt. Heute war er der Anführer, wenn die Jugend der „First Nation“ entlang der ganzen Küste Kanuwettfahrten veranstaltete und die besten Seiten der alten Kultur wieder zum Leben erweckte.“ (Thor Heyerdahl: „Auf Adams Spuren“, München 2001)

Sibirien

„Der Platz ist sorgfältig ausgewählt. Kein Toter darf auf ihm begraben, kein Kampf auf ihm stattgefunden haben; niemand darf ihn zu seinem Besitz zählen. Es muss ein besonderer, ein, wie die Jakuten sagen, „unbefleckter“ Platz sein. Auf ihm soll der höchste jakutische Feiertag zelebriert werden: Ysach, das Sonnenfest (Sommersonnenwende). (...)

Der erste Tag des Ysach gilt als Nationalfeiertag und jakutisches Neujahr zugleich. Es ist das Fest der Wiedergeburt von Natur und Mensch sowie des Dankes an die guten Mächte. Nach altem jakutischem Glauben ist die kosmische Welt dreiegliedert: in die Oberwelt, zu der auch der östliche Teil des Himmels gehört, wo die lichten, lebensfördernden Götter und Geister wohnen; in die Unterwelt, den Sitz der dunklen, zerstörenden Mächte; und in die Mittelwelt, in der die Menschen, Tiere und Pflanzen leben. An Ysach sollen die guten Gottheiten geehrt werden, die Gottheiten der Sonne und der Fruchtbarkeit; außerdem geht es darum, die Harmonie der Geister und Menschen mit der Natur zu beschwören. (...)

Schon am frühen Morgen wälzt sich eine unübersehbare Menschenmenge aus (der jakutischen Hauptstadt) Jakutzk und den umliegenden Dörfern zum Festplatz hin. Zu Fuß, auf Lastwagen, in Bussen und Pkws, bisweilen auch zu Pferde. Die meisten Besucher sind festlich gekleidet; manche Männer erscheinen trotz Sommerhitze in dunklem Anzug, viele der Frauen in farbenprächtigen, reich verzierten Trachten. (...)

Die Ysach-Zeremonie beginnt mit der Weihung des Platzes. Ein von Kopf bis Fuß in Weiß gekleideter Schamane, begleitet von je neun ebenfalls in Weiß gekleideten Jungen und Mädchen, die „jungfräuliche Jugend“ symbolisieren sollen, entzündet in einer Tonschale mit Holz und

feuchtem Moos ein Feuer. Mit dem Rauch sollen Menschen und Tiere von allen schlechten Gedanken gereinigt werden, von allem Übel. Anschließend sprüht der Schamane aus einem ledernen Trinkgefäß einige Tropfen Kumys auf die Erde und ins Feuer. Kumys, vergorene und leicht alkoholhaltige Stutenmilch, gilt als „Heldentrunk“ und Nationalgetränk der Jakuten. Mit dem Versprühen des Kumys zeigt man den guten Göttern, dass man bereit ist, sein Wertvollstes mit ihnen zu teilen. Zugleich gilt der Boden, auf den die Tropfen fallen, als geweiht.

Nach dem Entzünden des Feuers greift der Schamane zu einer ovalen Trommel, die einem Tamburin ähnelt. Mit dumpfen Schlägen und lang gezogenem Singsang beginnt er, wie in Zeitlupe, sich tanzartig zu bewegen, und seine Begleiterinnen und Begleiter nehmen diese Bewegungen auf. Auch beim den Jakuten gilt die Trommel als das wichtigste dingliche Attribut der Schamanen. Mit ihr vertreibt er die feindlichen Geister und ruft seine Hilfsgeister. Auf der Trommel, so heißt es, reitet der Schamane in den Himmel wie in die Unterwelt. Mit ihr versetzt er sich in Ekstase und seine Zuhörer in einen tranceartigen Zustand. Die Trommel ist nicht nur das äußere Zeichen der Schamanenwürde, sondern ein Teil seiner selbst. Zerbricht sie bei einer rituellen Handlung, bedeutet dies Krankheit oder Tod. Gelingt es einem Feind, sie zu erbeuten oder zu zerstören, muss der Schamane sterben. So jedenfalls der alte Glaube der Jakuten.

Auf dem Ysach-Fest allerdings bilden das Schlagen der Trommel und der langsame Tanz der Schamanen nur den Auftakt zu einer Fülle verschiedener Riten, Tänze, Gesänge und kultischer Handlungen. Eine Horde wilder Reiter ohne Sättel sprengt unter lautem Gejohle auf den Festplatz und simuliert halsbrecherische Kampfszenen. Dazu tanzt eine Gruppe junger, durchtrainierter Männer barfuß und mit nacktem Oberkörper einen kriegerischen Rundtanz, der anfeuernd wirken soll. Der stampfende Rhythmus erinnert an die Tänze der nordamerikanischen Indianer (...). Einer der Höhepunkte des Ysach-Festes ist die „Anbetung des weißen Pferdes“. Gemessenen Schrittes wird am langen Zügel ein prächtiger Schimmel durch das weite Halbrund geführt, vorbei an verschiedenen Gruppen Tanzender und Singender. Alle Lieder und Tänze sind in diesem Moment dem weißen Pferd gewidmet, das den Jakuten wegen seiner Seltenheit und besonderen Kraft als heilig gilt. (...) Während der gesamten Zeremonie dröhnten in wechselndem Rhythmus die Trommeln aus den Lautsprecherboxen, begleitet vom monotonen Klang des jakutischen Nationalinstrumentes, der Maultrommel. (...)

Wir müssten verstehen, dass sie auf die Russen nicht allzu gut zu sprechen seien. Schließlich habe man jahrzehntelang kein richtiges Ysach-Fest feiern dürfen. „Sie wollten, dass wir unsere Traditionen vergessen, wollten uns unseren Nationalstolz nehmen. Aber jetzt besinnen wir uns wieder auf unsere Wurzeln, unsere Identität. Die jakutische Kultur erlebt eine Auferstehung.“

(...) Die meisten Jakuten, erzählt uns später die Helferin der Schamanin, sind russisch-ortho-

dox. Dennoch erlebe der Schamanismus in Jakutien eine Art Wiedergeburt. Weder den Priestern der russisch-orthodoxen Kirche noch den Funktionären der Sowjetmacht sei es gelungen, den Schamanismus und den Glauben an die alten Götter auszurotten. Heute würden die Schamanen von der Obrigkeit in Ruhe gelassen, ja sogar als zentrales Element der alten jakutischen Kultur in ihrem Wirken bestärkt. Und viele Jakuten sähen keinen Widerspruch darin, sowohl zum russisch-orthodoxen Gottesdienst als auch zu einer Schamanen-Zeremonie zu gehen.“ (Klaus Bednarz: „Östlich der Sonne – vom Baikalsee nach Alaska“, Reinbek b. Hambg., 2003)

Afrika

In dem Buch „Vom Geist Afrikas – das Leben eines afrikanischen Schamanen“ von *Malidoma Patrice Somé* (Kreuzlingen/ München 2004) berichtet der indigene Autor, ihm sei schon bei seiner Geburt prophezeit worden, er würde ein Mittler zwischen den Welten werden. Er wächst heran beim Stamm der *Dagara* in Burkina Faso (früher: Obervolta, Westafrika) und erlebt bereits als Kind etliche übersinnliche und schaurig-magische Geschehnisse, insbesondere beim Begräbnis seines Großvaters, eines großen Medizinmannes.

Kurze Zeit später wird er von einem Jesuitenpater geraubt und in eine Jesuitenschule gesteckt, wo er wie ein Weißer erzogen wird. Obgleich er sich dagegen wehrt, wird deutlich, dass er fast ganz in der Denkungsart der Weißen aufgeht. Es gelingt ihm aber, mit 19 Jahren zu seinem Stamm zurückzuziehen, wo er jetzt wie ein Fremdkörper wirkt. Von seinem Vater bekommt er zu hören, die Ältesten des Dorfes befürchteten, er könne mit seiner erworbenen Intellektualität seine Stammesbrüder anstecken und sie dadurch ihrer hellsichtigen Fähigkeiten berauben. Um wieder integriert werden zu können, schlägt er ihm daher vor, die Pubertäts-Initiationsriten seines Stammes durchzumachen, obgleich er im Grunde zu alt dazu ist:

„Da du hier geboren bist“ – sagt der Vater – „muss man dafür sorgen, dass du zu diesem Ort passt. Man muss dir ermöglichen, vollständig heimzukommen, bevor dein weißes Wesen das ganze Dorf verwandelt und zwingt, zu dir zu kommen. Wenn ein Mensch sich so verändert hat wie du, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder stirbst du in dein altes Wesen hinein – und das ist schmerzhaft – oder du zwingst alles andere, in dich hineinzusterben. (...) Die Ältesten möchten dir Gelegenheit geben, dich an dein Dorf anzupassen, bevor du es dir anpasst.“ (Somé: „Vom Geist Afrikas“)

Die wahrhaft schauervolle Schilderung dessen, was er in dieser Einweihung durchmacht, vor allem auch an Einblicken in die übersinnliche Welt, bildet den Hauptteil dieses Buches. Vier seiner Stammesbrüder sterben bei diesen Riten, er aber besteht, wenn auch mit Not, und seine

hochgradigen hellstichtigen Fähigkeiten erwachen wieder. Da er aber die Denkungsart der Weißen ebenfalls in sich trägt, kann er in beiden Welten zugleich leben und wird von seinem Stamm als Vermittler in den Westen geschickt. Er studiert, geht nach Frankreich und Amerika und kann dort die Botschaft der Spiritualität seines Stammes vermitteln.

Man kann spüren, wie sehr Somé mit seinem in äußerst dramatischem Ringen erkämpften Schritt, „wilde“ afrikanische (sprich: atlantische) Spiritualität in den Westen zu tragen, seinen ganzen Stamm auf eine neue Ebene hebt, ihn ein Stück weit in die Gegenwart holt und fähiger macht, hier ohne völlige spirituelle Selbstaufgabe zu überleben: *„Ich bin hier im Westen, um der Welt, soweit es in meinen Kräften steht, von meinem Volk zu erzählen und umgekehrt meinem Volk die in dieser Welt erworbenen Kenntnisse weiterzugeben.“* Er berichtet, dass die Niederschrift seines Buches (das sich spannend wie ein Krimi liest) ihn unendliche Schmerzen gekostet und zehn Jahre gedauert hat.

Australien

Das Buch „Traumfänger“ (München 1995) von *Marlo Morgan* hat große Kontroversen bezüglich seiner Echtheit ausgelöst, Morgan selbst bezeichnet es im selben Buch mal als Tatsachenbericht und mal als frei erfunden, u.a. auch, um „ihren“ Aborigine-Stamm zu schützen. Dennoch erscheint – das wird aus jeder Zeile ersichtlich – dieses Buch, ob nun ein realer Erlebnisbericht, ein Roman oder eine Mischung aus beidem, absolut authentisch:

Eine amerikanische Ärztin (die Autorin) verschlägt es aus unbestimmtem Drang nach Australien, wo sie mit arbeitslosen Aborigine-Mischlingen arbeitet. Eines Tages wird sie von einem Aborigine-Stamm am anderen Ende des Kontinents eingeladen, kurzerhand auf eine mehrmonatige Wüstenwanderung mitgenommen, lebt unter argen Strapazen und Selbstüberwindungen ganz wie die Aborigines, erlebt äußerst seltsame übernatürliche Dinge und macht eine Art Einweihung durch. Es zeigt sich am Ende der Reise, dass der Häuptling des kleinen Stammes Zeit seines Lebens auf sie gewartet und sie schließlich „gerufen“ hat, um den westlichen Menschen (den „Veränderten“) einige Botschaften und Weisheiten der „Wahren Menschen“ zukommen zu lassen. Zurück in Amerika, übt sich Morgan immer stärker in der Ausbildung von magischen Fähigkeiten, die sie bei den Aborigines gelernt hat.

Im Einzelnen völlig anders, in der Grundtendenz aber ganz ähnlich – nur nicht in der Weise umstritten wie Marlon Morgan – ist das Buch: „Töchter der Traumzeit – Meine mystische Reise mit den Aborigines“ von *Verena von Funcke* (München 2008). Es zeigt, dass Morgans Erlebnisse absolut kein Einzelfall sind und lässt ahnen, dass das „Eindringen der Aborigine-Spiritualität

in den Westen“ viel weiter vorangeschritten ist als man gemeinhin ahnt.

Weltweite indigene Solidarität

Die Indigenas der ganzen Welt erleben sich in ihrem Aufbruch alle miteinander verbunden, was in früheren Zeiten undenkbar gewesen wäre: *„Die Vorsitzende unterbrach verärgert die Sitzung, als mehr als die Hälfte der Anwesenden demonstrativ den Raum verließen. Hitzige Gespräche in den Fluren und im Nebenraum zeigten, wie wichtig es den indigenen Teilnehmern war, dass auch in diesem hochoffiziellen Rahmen ihre Traditionen, ihr kulturelles Denken und Fühlen gewürdigt und zugelassen würde. Denn gerade deshalb waren sie ja den weiten Weg nach Genf gekommen. Hier ging es ums Prinzip. Dies war ihre Konferenz! (...) In der UNO gab es feste Vorschriften, an die man sich auch zu halten hatte. (...) Es war das Jahr 1992, Hochsommer.*

(...) Schließlich einigte man sich mit der Vorsitzenden darauf, dass eine kleine Zeremonie abgehalten werden dürfte, angeleitet von einer wunderschönen Maori-Frau mit langem, offenem und schlohweißem Haar. Ihre feinen und stolzen Gesichtszüge leuchteten, als sie zu einem Singsang anhob, während alle Teilnehmer sich an den Händen hielten und rund um den großen ovalen Konferenzsaal einen Kreis bildeten. Klagend, aber stolz sang sie ihre monotone Anrufung mit geschlossenen Augen. Kaum hatte sie aufgehört, ertönte eine vibrierende Männerstimme aus einer anderen Richtung. Ein langhaariger Cherokee-Indianer in schwarzer Lederweste, Cowboystiefeln und mit langen Ohrringen aus Federschmuck drehte sich stampfend um die eigene Achse. Immer weiter. Immer weiter. Kehlige kräftige Laute. Dann Stopp. Eine helle klare Stimme gegenüber zog nun sanfte Bahnen durch den großen Raum. Zierlich, ganz zierlich neigte die kleine Ainu-Japanerin beim Singen ihren Kopf, trippelte links, trippelte rechts. Ihre Hände gaben sich gegenseitig Halt. Jetzt übernahm eine kräftige Frauenstimme: Rigoberta Menchú (guatemalteckische Quiché-Indianerin, Friedens-Nobelpreisträgerin) intonierte ihr Gebet voller Würde mit erhobenen Armen. Dann trat Joe (Johnson, Aborigine) vor. Stampfend, die Beine abwechselnd hochgezogen, untermalte er seinen Gesang. Jagamurro, der Schamane aus der Aborigine-Gruppe, begleitete ihn mit einem Gurren und Tanzen. Die Übergänge wurden immer fließender.

Die Viertelstunde eingeräumter Zeit war längst vorüber. Doch keiner wagte, dieses Zeremoniell zu unterbrechen. Jeder fühlte sich berufen, seinen Teil beizutragen, seine Kultur kurz aufblitzen zu lassen. Die Energie im Raum schwoll an, wanderte mit leisem Knistern von Hand zu Hand, breitete sich kraftvoll aus in die Kehlen der Singenden, der Betenden. All die anderen schafften es nicht mehr, still zu stehen. Wie von selbst hoben sich Füße, wiegten Körper sich hin

und her. Botschafter, UNO-Mitarbeiter, Vertreter von *Terres des Hommes* bis hin zu Amnesty International, gleich welcher *Couleur* oder welchen Ursprungs. Immer intensiver wurden die Gesänge, die Herzen rasten. Schließlich ebten die Stimmen ab. Ruhe, tiefe Stille senkte sich über das Oval. Von Hand zu Hand wurde ein Händedruck durchgereicht. Ein Gefühl des Einsseins, von Gemeinschaft, von Dankbarkeit. Dann, langsam, lösten sich die Hände, die Menschen wurden wieder sie selbst. Ein penetrantes Klopfen des Hämmerchens in der nervösen Hand der griechischen Vorsitzenden ertönte. Ihr einsamer Versuch, nun endlich die schöne Ordnung wiederherzustellen, verhallte im Raum.“ (Verena von Funcke: „Töchter der Traumzeit – Meine mystische Reise mit den Aborigines“, München 2008)

Neues Hellsehen

Der Grund für das „spirituelle Erwachen der Naturvölker“ ist einer, den die allermeisten Zeitgenossen wohl vehement abstreiten werden: die *rasante Zunahme von Hellsichtigkeit* in der Gegenwart über die ganze Welt hin: „Die ersten Anzeichen von diesen neuen Seelenfähigkeiten, die werden sich in vereinzelt Seelen schon verhältnismäßig bald bemerkbar machen. Und sie werden sich deutlicher zeigen in der Mitte der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, ungefähr in der Zeit zwischen 1930 und 1940. Die Jahre **1933, 1935** und **1937** werden besonders wichtig sein. Da werden sich am Menschen ganz besondere Fähigkeiten **als natürliche Anlagen** zeigen. In dieser Zeit werden große Veränderungen vor sich gehen und Prophezeiungen der biblischen Urkunden sich erfüllen. Da wird sich alles für die Seelen verändern, die auf der Erde weilen und auch für diejenigen, die nicht mehr im physischen Leibe sind. (...)

Das wichtigste Ereignis unserer Zeit aber ist eine tief einschneidende Änderung in den Seelenfähigkeiten der Menschen. Das **Kali Yuga** („finstere Zeitalter“) ist (im Jahr 1899) **abgelaufen**, und es beginnen die Menschenseelen jetzt neue Fähigkeiten zu entwickeln, jene Fähigkeiten, welche, weil eben das Zeitalter dafür da ist, **wie von selber her austreiben** werden aus den Seelen gewisse **hellseherische Kräfte**, jene hellseherischen Kräfte, die während des Kali Yuga eben hinuntertauchen mussten ins Unbewusste.

Da wird es eine Anzahl von Seelen geben, die das merkwürdige Ereignis erleben

werden, dass sie das Ich-Bewusstsein haben werden, aber neben diesem wird es für sie so sein, wie wenn sie in einer Welt lebten, die eigentlich eine ganz andere Welt ist als diejenige ihres gewöhnlichen Bewusstseins: es wird sein wie schattenhaft, wie eine Ahnung, wie wenn ein Blindgeborener operiert wird. Durch dasjenige, was wir esoterische Schulung nennen, werden diese hellseherischen Fähigkeiten noch viel besser erlangt werden. Das wird aber, weil die Menschen fortschreiten, in den allerersten Anfängen, in den elementarsten Stufen durch die selbsttätige natürliche Entwicklung in der Menschheit auftreten.

Nun könnte es aber sehr leicht sein - und viel leichter könnte es jetzt sein als jemals früher -, dass die Menschen in unserem Zeitalter überhaupt nicht in der Lage wären, so etwas, dieses **für die Menschheit wichtigste Ereignis** zu begreifen. Es könnte sein, dass die Menschen überhaupt nicht imstande wären zu begreifen, dass das ein wirkliches Hineinschauen in eine geistige Welt ist, wenn auch schattenhaft und matt nur noch.

Es könnte zum Beispiel so sein, dass die Bosheit, der Materialismus so groß wären auf der Erde (wie z.B. ab 1933?), dass die Mehrheit der Menschen nicht das geringste Verständnis zeigte, und jene Menschen, die dieses Hellsehen haben werden, als **Narren** betrachten und in die Irrenhäuser stecken würde (...). Also es könnte dieses Zeitalter sozusagen an den Menschen spurlos vorübergehen.“ (Rudolf Steiner: „Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt“ GA 118, S. 26ff)

Diese Prophezeiung eines neu auftretenden Hellsehens ist mittlerweile *in solch großem Umfange* eingetroffen, dass man im Alltag an diesem Phänomen kaum noch vorbeikommt, es sei denn, man drückt gewaltsam beide Augen zu – was freilich viele Zeitgenossen tun. Allein die vielen *Nahtod-Erfahrungen*, von denen immer mehr Zeitgenossen heimgesucht werden, sollten hier zu denken geben. Steiner spricht sogar davon, dass wir bereits in der nächsten Inkarnation *fast alle* hellsehtig sein werden. Und es braucht nicht viel, sich klarzumachen, dass hier der „Motor“ des spirituellen Aufbruchs der Gegenwart liegt, sowohl bei den Naturvölkern wie in der westlichen Welt.

Als Begründung, warum heute das Hellsehen so sprunghaft zunimmt, wird von Rudolf Steiner etwa Folgendes angegeben: die „*Ätherleiber*“ (s.u.) der modernen Menschen begannen sich

immer mehr zu lockern und *nicht mehr so eng an den physischen Leib anzuliegen wie bisher*; er spricht regelrecht vom „*Äther-Hellsehen*“, welches auch ganz naturwüchsig, ohne eine esoterische Schulung auftreten kann. Abgesehen davon ernten viele Hellsichtige die Früchte von Einweihungen früherer Inkarnationen. – Ich konnte nicht umhin, mich an den „spirituellen Aufbruch selber“ zu wenden und die hellsichtige *Hilo de Plata* zu fragen, wie das Ganze denn „von geistiger Seite aus“ aussieht:

Andreas Delor: Das momentan zu beobachtende spirituelle Erwachen sämtlicher Naturvölker der Erde – hat es eine tiefe Berechtigung bzw. gar „absolute Notwendigkeit“ zur „Rettung der Erde“? Sind die Naturvölker berufen, aufgrund ihrer „spirituellen Konstitution“ den „Sprung von ihrer alten gleich in die Neue Spiritualität“ zu tun („die Letzten werden die Ersten sein“) – oder ist es lediglich ein Touristengag?

Hilo de Plata: Wird von den Geistwesen alles bestätigt. Es ist absolut kein Touristengag. Trotz eines notwendigen Neueinschlages, der sich durch die **Individualisierung** ergibt, ist es wichtig, die alte spirituelle Tradition als Basis, Sockel oder Fundament zu nutzen. Das Neue hat mehr zarten, ausziselierten, filigranen Charakter. Als Bild dafür kann man russische Zwiebelturm-Kathedralen nehmen: die robusten, massiven Türme selbst als Fundament des Alten und die filigranen Zwiebeln als das ganz Neue obendrauf. (1.3.2010)

Rudolf Steiner: „Vergeistigt und in die Höhe gehoben wird die **atlantische Kultur** wiedererstehen in der Zeit der Siegel, da sich dann die Menschheit bewusst das Hellsehen wiedererobert haben wird.“ („Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes“, GA 104a, 19.5.1909)

Rudolf Steiner: „In dem Christus Jesus haben wir tatsächlich ein Zusammenströmen **aller** früheren geistigen Strömungen der Menschheit und zu gleicher Zeit eine Neugeburt derselben. In dem Christus Jesus fließen zusammen alle geistigen Strömungen und werden **neu geboren**, in einem erhöhten Maße neu geboren.“ („Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, S. 106)

AD: Innerhalb des spirituellen Aufbruchs der Naturvölker gibt es offensichtlich auch noch Reste alten, vor-individuellen Hellsehens. Andererseits glaube ich in diesem Aufbruch viele Zeichen eines ganz neuen, auf die Individualität gebauten Hellsehens zu erkennen. In welchem Zahlenverhältnis etwa stehen diese – *nur* bei den heutigen Naturvölkern – zueinander?

Hilo: **Ganz grob etwa 70% neu und individuell, 30% vor-individuell.** (26.10.2010)

Dieses Zahlenverhältnis dürfte im Westen nicht viel anders sein. Die hellsichtige *Verena Staël von Holstein*:

„Schamanen haben eine besondere Art des Zugangs zu den Weltgeheimnissen. Diese Art des Wissens ist geknüpft an ihre Blutlinien. Mit dem Blut des Menschen in der heutigen Zeit geschieht aber eine immer deutlichere Veränderung vom „Gruppenblut“ zum „Individuumsblut“. Von dem her wird der Schamane ein anderer werden, der dann nicht mehr direkt in dieser Tradition steht, sondern sich selbst von außen dort hineinstellt. Damit ist er eigentlich kein Schamane mehr und damit hat sich **die Verknüpfung Ost-West vollzogen**. Es bildet sich eine okkulte Fähigkeit heraus, die deutliche Bezüge zur schamanischen Tradition hat. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die menschliche Freiheit diese Impulse aufnehmen kann. Die **Möglichkeiten sind gewaltig.**“ („Flensburger Hefte Nr. 80: „Neue Gespräche mit den Naturgeistern“, Flensburg 2003)

Hilo direkt dazu: **Wird auch alles bestätigt. Jede Zeit hat „ihre Art von Schamanen“; die Schamanen verschiedener Zeiten sind oft gar nicht miteinander vergleichbar. „Von oben gesehen“, haben sie aber alle eine gemeinsame Aufgabe. Um die Entwicklung des Individuellen kommen auch die Schamanen der Naturvölker nicht herum, das ist jetzt Zeit-Aufgabe. Aber gerade aus dem stark Individuellen heraus ist jetzt auch eine neue „Gemeinwesenheit“ dran.** (1.3.2010)

AD: **Betrifft das moderne „Erscheinen des Christus im Ätherischen“ genauso die heutigen Naturvölker?**

Hilo: **JA - auch wenn die Erscheinungsformen etwas andere sind als im Westen.** (26.10.2010)

Verena: **Es ist derselbe Christus im Ätherischen, der den Naturvölkern genauso erscheint wie uns - aber sie nehmen ihn aufgrund ihres anderen Hintergrundes in ganz anderen Bildern wahr als wir.** (2.10.2013)

Die dunkle Seite der Macht

Ganz deutlich gibt es innerhalb des spirituellen Aufbruchs zwei Tendenzen: Die eine, deren gewaltigster Vertreter zweifellos *Mahatma Gandhi* war, versucht – auf der Basis der jeweiligen spirituellen Tradition – eine absolut *moderne* Spiritualität darzuleben, welche aufbaut auf bedingungsloser Menschlichkeit, auf der Menschenwürde und Gewaltlosigkeit, die vor allem – Gandhi hat das oft und oft betont – *sämtliche Religionen und Spiritualität der Erde als Einheit begreift*. Genau diese Haltung findet sich z.B. bei modernen indianischen Schamanen, s.o. die Rede von „Wanderndem Wolf“.

Im gleichen Buch wie diese Rede ist diese Haltung aber auch im Widerstreit mit einer anderen geschildert, noch auf sehr harmloser Stufe: *„Die indianischen Abgesandten fanden nämlich, dass die heiligen Traditionen und die Prophezeiungen zwar miteinander geteilt werden könnten, nicht aber mit der Außenwelt, vor allem nicht mit der westlichen, da diese davon überhaupt nichts verstünde. (...) Aber der Leiter der Zusammenarbeit, Wandernder Wolf, erklärte nochmals mit Nachdruck, dass die Kamera auf Wunsch der Organisation hier sei, da in den Prophezeiungen stand, dass alle sich erheben müssen, dass keine Gruppe zurückbleiben dürfe. Es gab eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob damit nicht ausschließlich eingeborene Gruppen gemeint waren oder auch Menschen aus den Kulturen, die der indianischen Gesellschaft immer mit so viel Gewalt und Rassismus begegnet waren. (...)*

Selbst untereinander herrschte zwischen den Stämmen manchmal gegenseitiges Misstrauen. Viele, vor allem die südamerikanischen Vertreter, hatten große Mühe damit, die alten, vertrauten Strukturen aufzugeben, und wollten keine Weißen in der Malocca sehen. Es gab sogar welche, die keine Frauen in dem heiligen Raum zulassen wollten. (...)

Ich weiß nicht, wodurch sich das Blatt zum Guten wendete. Vielleicht war es das gewaltige Friedenspfeifen-Ritual mit seiner harmonisierenden Energie, das am nächsten Morgen auf der Grasfläche mitten im Dorf abgehalten wurde.“ (Lensen: „Der Ruf der Mayas“)

Was hier geschildert wird, ist nur der leise Anflug einer *strikt rückwärtsgerichteten Haltung* – und sie kann in diesem Falle überwunden werden. Solche Kämpfe zwischen Neuem und Altem *müssen* sein: Überwindungen gehören nunmal zu jeder Art von Transformation dazu.

Leider gibt es jedoch, sowohl im Westen wie bei den Natur- und alten Kulturvölkern, genügend Beispiele eines spirituellen Aufbruchs, der so vehement nach hinten losgeht, dass einem angst und bange werden kann; wir alle kennen die bluttriefenden Versuche, das Rad der Geschichte zurückzudrehen – was natürlich *nie* funktionieren kann, da wir mittlerweile völlig an-

dere Menschen geworden sind, auch alle Eingeborenen. Ein solcher Rückgriff kann immer nur mit äußerster Gewalt versucht werden und in Strömen von Blut enden. Dass solch pervertierter spiritueller Aufbruch genauso zur Auslöschung des Planeten führen könnte wie das gegenwärtig von Wirtschaft und Politik betriebene Zubetonieren jeglicher Spiritualität, sollte im Gesamt-Szenario vielleicht nicht übersehen werden.

Es fällt auf, dass es jedesmal darum geht, die *Individuation* rückgängig zu machen und die Menschen *gleichzuschalten*. Auch hier steigt Atlantis wieder auf – nur: in welcher Form?!

„Im Namen Allahs des Allmächtigen und Gnädigen erkläre ich, (...), Emir der Islamischen Märtyrerbrigade (...), das dritte Jahrtausend der Erfüllung der Prophezeiung des Propheten Mohammed (...) Wir werden eure Häuser, Schiffe, Flugzeuge sprengen, wir werden euch direkt in den Straßen eurer gottlosen Städte töten, weil der Tod von wollüstigen und widerlichen Ungläubigen die Zustimmung Allahs findet. Der Weg des heiligen Krieges ist der Weg der wahren Muslime. Allahu Akbar!“ (Aus einer e-Mail des tschetschenischen Islamisten Bassajew vom 27.8. 2004, wenige Tage vor dem Massaker an Kindern in der Schule von Beslan; in „Der Spiegel“ 53/2004)

Mit soetwas – ich meine hier *keinesfalls* den *Islam*, sondern ausschließlich den *terroristischen Islamismus* – ist durchaus die dämonische Qualität eines Adolf Hitler wieder erreicht. Hier ist kein Platz für Menschenwürde, schon gar nicht der Frau, die als Sklavin gehalten wird, kein Platz für Freiheit, für eigene Gedanken und Impulse, für eine andere als eine finster-mittelalterliche, in Wirklichkeit finster-atlantische Spiritualität. Jeder Andersgläubige muss damit rechnen, als Geisel genommen und vor laufender Kamera geköpft oder von Maschinengewehrgarben einfach niedergemäht zu werden, mitten rein in die Menge. Im Moment scheint ja sogar der Islamismus alle anderen Formen des spirituellen Aufbruchs an die Wand gedrückt zu haben.

Andere Beispiele solch pervertierten spirituellen Aufbruchs waren Mao Tse-tungs „Große proletarische Kulturrevolution“, der blutriefende „Steinzeit-Kommunismus“ der Roten Khmer, Bhagwan/Oshos Feldzug zur Zerstörung des ICH und des Denkens, nicht zu vergessen die weltweite *Drogenwelle* ab der 68er-Bewegung und vieles mehr. (Natürlich gehört auch der *Nationalsozialismus* zu diesen Erscheinungen; die westliche Welt ist davon genauso betroffen wie die indigene.) Jeglicher Versuch eines Zurückdrehens der Geschichte wirkt sich tatsächlich grauenhaft aus.

Man muss nüchtern konstatieren, dass die Neue Spiritualität nicht nur Impulse des Friedens und der Völkerverständigung, sondern auch deren genaues Gegenteil gebracht hat. Hier wird mit Inbrunst Fanatismus, Hass und spirituelle Abgrenzung gezüchtet – die aber sind *uralt*

Erbe. Insofern wird deutlich, dass die überaus bedrohliche gegenwärtige Situation *auch ausgerechnet durch die immer stärker werdende neue Spiritualität* angefacht wird, insofern diese sich weiterhin an Altes und Uraltes klammert.

Tatsächlich haben die *alte* Spiritualität, Weisheit und Lebenskunst ihre eigenen Kulturen nicht vor dem Zugriff der alleszerstörenden Zivilisation retten können. Indigene Weisheit, so erhaben sie ist, kann in ihrer alten Form dem Westen nicht helfen, mit den Zerstörungskräften der Zivilisation fertigzuwerden, das muss schon „im Bauche der Bestie“ selber geschehen. Eine *neue* Spiritualität kann sich nicht aus *vor-individuellem*, noch nicht exakt und frei denkenden Bewusstsein ergeben. Es bringt gar nichts – und geht auch gar nicht –, das um den Preis der Verarmung errungene Wachbewusstsein ins träumend-instinktive Bewusstsein einer alten Menschheit zurückfallen zu lassen. Alle Beispiele des „schwarzen spirituellen Aufbruchs“ machen mehr als deutlich, dass man diesen Dingen nicht entkommt, wenn man alte Spiritualität *unverwandelt* wieder hochholt: Ehrenmorde, Frauen-Versklavung, allein schon die *hasserfüllte Indoktrination der eigenen Kinder* sind genauso wenig mit dem Pochen auf jahrhundertealte Traditionen zu entschuldigen wie andere aus Blutszusammenhängen kommende „spirituelle“ Werte: die immer noch fortlebende Blutrache auf dem Balkan, die Morde der Mafia in Italien oder die weibliche Genitalverstümmelung in Afrika und Arabien. Häuptlinge schwarzafrikanischer Stämme, auf das Warum der Genitalverstümmelung angesprochen, beriefen sich darauf, die Geister, mit denen sie in übersinnlicher Verbindung stünden, verlangten dies so. Ich zweifle nicht an ihren Schauungen – wohl aber daran, dass diese Geister zur „weißen“ Seite gehören. Zur alten spirituellen Ordnung Indiens gehörte z.B. das Ausstoßen der Parias; *Mahatma Gandhi* hat sich dennoch nicht gescheut, dieses als das zu bezeichnen, was es ist: ein furchtbares Verbrechen. In *keiner* Religionsgemeinschaft haben die aus Zeiten einer unselbständigen Menschheit herübergekommenen und mittlerweile in Dekadenz gefallen grauenhaften Unfreiheiten und Unmenschlichkeiten noch die geringste Daseinsberechtigung. Genauso wie am traditionellen Christentum das Blut einer ungeheuren Anzahl von „Heiden“, „Hexen“ und „Ketzern“ klebt – riesige Völkerschaften sind zu Beginn der Neuzeit im Namen des Christentums ausgerottet, bestialisch gefoltert, vergewaltigt, versklavt und in unvorstellbares Elend getrieben worden – und dieses einer fundamentalen Erneuerung bedarf, bevor es sich überhaupt wieder Christentum nennen darf, so bedürfen auch der traditionelle *Islam, Hinduismus* und *Buddhismus* (einschließlich des Zen-Buddhismus!) sowie fast alle „Naturreligionen“ einer *fundamentalen Erneuerung* sagen wir im Sinne Mahatma Gandhis, um das *an ihnen klebende Blut* abzuwaschen. Ich kann mich hier nur an den sich an Gandhi orientierenden *Dalai Lama* anschließen (welcher die Gewalttätigkeiten des Buddhismus im früheren Tibet scharf verurteilt), über den anlässlich seines

Deutschland-Besuches im Sommer 2007 in einer Tageszeitung Folgendes zu lesen war:

„Der Dalai Lama hat zu einem Dialog der Religionen aufgerufen. Keine Glaubensrichtung dürfe für sich einen Alleinstellungsanspruch erheben, sagte das geistliche und politische Oberhaupt der Tibeter zum Abschluss seines elftägigen Deutschlandbesuchs gestern in Freiburg. Gefragt sei vielmehr ein Miteinander. „Die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Religionen sind größer als die Unterschiede“, betonte er. In den Dialog müsse auch der Islam eingebunden werden. „Die Gewalttaten einzelner fanatischer Menschen dürfen nicht dazu führen, dass der Gesprächsfaden mit einer ganzen Religion abreißt“, erklärte der 72 Jahre alte Friedensnobelpreisträger.“

Allerdings macht auch der „negative spirituelle Aufbruch“ deutlich, wie *unaufhaltsam* sich ein neues spirituelles Bewusstsein in immer neuen Formen, positiven wie negativen, mit elementarer Gewalt seine Bahn bricht; ein neues spirituelles Bewusstsein ist nicht aufzuhalten oder auszusitzen. Man könnte fast Wolf Biermann zitieren: *„So oder so, die Erde wird rot, entweder lebendrot oder tot...“*

AD: Was ist mit der *„dunklen Seite des Spirituellen Aufbruchs“*, z.B. eindeutig rückwärts gerichteten Strömungen wie dem *islamistischen Terrorismus* oder z.B. der verstärkten *Kokain-Produktion* in Lateinamerika?

Hilo: Das sind **Auswüchse**. Das, was die Menschen aus diesem Impuls machen, liegt in ihrer Freiheit, da kann natürlich alles mögliche draus werden, **aber der eigentliche Impuls ist es nicht**. (1.3.2010)

Sicherlich hat Hilo Recht, wenn sie diese rückwärtsgerichtete Haltung „nur“ als Auswüchse bezeichnet. Schaut man sich diese „Auswüchse“ allerdings etwas genauer an, so kann einem schon das Blut in den Adern gefrieren. Vielleicht sollten wir uns doch ein wenig Gedanken machen, wie wir bei alledem noch am Leben bleiben, samt der guten alten Erde...

Die Rolle des Westens

Wir leben in einer globalisierten Welt. Der „spirituelle Aufbruch“ bzw. „Wiederaufstieg von Atlantis“ vollzieht sich bei den „Zivilisationsmenschen“ ganz genauso – nur anders. Dass die Eingeborenen in ihrem Aufbruch von der Zivilisationsmenschheit nicht alleingelassen, bekämpft oder ausgebeutet, sondern *aufgefangen* werden, *darin* liegt momentan die große Chance.

Bereits das rein äußerliche Phänomen des westlichen *Tourismus* sollte im Zuge dessen nicht unterschätzt werden. Nach Ägypten, Indien und Nepal, nach Angkor, Borobudur und Teotihu-

can sowie nach der Osterinsel werden, auch lange nach der Hippie-Zeit, spirituelle Studienreisen unternommen, es gibt einen spirituellen Tourismus zu den Aborigines, zu mongolischen Nomaden und zu nordamerikanischen Indianern. Kultur- und Naturschätze sind *Gemeingut der Weltgemeinschaft* geworden – deshalb werden sie (im günstigen Falle) erhalten, restauriert und neubelebt.

Auf der anderen Seite gebärden sich allerdings gerade die Touristen oft als Fortsetzer des Kolonialismus, mit verheerenden Folgen. Insbesondere die *sexuelle* Ausbeutung der Drittwelt-Völker ist nicht zu unterschätzen. Ich denke, an dem Abrutschen des Spirituellen Aufbruchs ins Schwarzmagische – in welcher Form auch immer – ist nicht zuletzt der europäisch/amerikanische Kolonialismus samt seiner heutigen Fortsetzung schuld: es ist *unser* schlimmes Beispiel, unser Ins-Elend-Stoßen der gesamten Dritten Welt und unser heutiges Im-Stich-Lassen dieser Völker. Dass gegenwärtig in der „Dritten Welt“ Terrorismus, Diktaturen, Korruption, Todeschwadronen, nicht endenwollende Guerillakriege, Kindersoldatentum, Ehrenmorde, Frauen-Verstümmelung und -Versklavung sowie ein unvorstellbares Elend der Bevölkerungen an der Tagesordnung sind: das geht aufs Konto des Westens, der diese Völker mit Brachialgewalt aus ihren spirituellen Stammeszusammenhängen heraus und in eine völlige Entwurzelung hineingerissen hat. Von ihrer ganzen, ich möchte einmal sagen: „spirituellen Konstitution“ her kommen diese Menschen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht mit unserer rein technischen Zivilisation zurecht. Nun, die Entwurzelung ist geschehen und nicht mehr rückgängig zu machen; was aber nicht geschehen ist, ist diese „kindlichen“ Menschen *aufzufangen* und unsere unermessliche Schuld ihnen gegenüber wiedergutzumachen. Das kann aber, gerade wegen ihrer „spirituellen Konstitution“, nur durch eine Förderung und Katalysierung ihres spirituellen Aufbruchs geschehen, sonst schlägt dieser, wie man überall sieht, in sein schwarzes Gegenbild um – zu stoppen ist er nicht. Von uns hängt es ab, in welche Richtung die mit eruptiver Gewalt aufbrechende spirituelle Renaissance der Naturvölker geht.

Gottseidank ist jedenfalls der Tourismus weltweit *auch* dabei, die Kulturen neuzubeleben. Gerade der ständige Besuch von Zivilisations-Menschen provoziert – neben der Zerstörung! – eine Neubesinnung indigener Völker auf ihre eigene spirituelle Identität, die aber, weil sie im Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit stattfindet und den Akteuren die Grundlage für ein modernes zivilisiertes Leben beschert, automatisch eine Umschmelzung derselben ins gegenwärtige Bewusstsein bedeutet:

„Wir kämpfen um unser Land. Wir gehen vor Gericht. Und wir haben beschlossen, den Besuchern unser Land aus unserem Blickwinkel zu zeigen. Wir wissen es doch am besten, oder? Und dann können wir auch auf unserem Land bleiben und davon leben. Wir wollen endlich wie-

der satt werden! (...) Ganz haben wir unseren Stolz nicht verloren. Wir sind schon so lange hier, sechzig-, ach was sage ich, bis über hunderttausend Jahre sind manche Höhlenmalereien alt! Hey, das ist doch was! Selbst die Prügelstrafe, die viele Aborigine-Kinder in den Schulen bekommen haben, wenn sie sich in ihrer Stammessprache unterhielten, konnte das nicht ändern.“
(die Aborigine-Schamanin *Maydina* in: Verena von Funcke: „Töchter der Traumzeit“)

Im Naturschutz hat man die Bedeutung des Tourismus für die Biotope längst erkannt: nur er erhält z.B. in Afrika die Wildparks. Allerdings meint man noch, ein Strom von Touristen sei lediglich ein notwendiges Übel zur *Finanzierung* der Naturschutzprojekte. Man wird schon noch dahinterkommen, dass die Biotope nur dadurch gerettet werden können, dass Touristen in vollem Umfang an ihrer Erhaltung intensiv mitarbeiten, körperlich und direkt am Objekt. Die Natur *braucht* die intensive Zuwendung und direkte körperliche Arbeit des Menschen (s.u.). Es wird eines Tages unendlich viele Touristen geben, die diese Aufgabe, endlich etwas Sinnvolles für den Umweltschutz tun zu können, in ihrem Urlaub begeistert ergreifen – und noch dafür bezahlen werden! Genauso bei den Stammeskulturen. Wirklich idealistische Touristen werden von den Eingeborenen in der Regel mit offenen Armen empfangen – sofern sie diese nicht mit den anderen verwechseln, was ein wirkliches Problem ist.

Ich möchte behaupten, dass ohne westliche Menschen als Katalysator der spirituelle Aufbruch der Naturvölker gar nicht möglich geworden wäre: *„Jede Wohnung, wie arm auch immer, war (im Jahre 1937) aus teuren importierten Brettern errichtet und mit Wellblech gedeckt. Terrieroo* (letzter Oberhäuptling von Tahiti) *bedauerte das und betonte, dass die alten Häuser aus Pfählen und Bambusrohr, mit einem Geflecht aus Palmwedeln gedeckt, bei dem hiesigen Klima alle Vorteile boten. Sie kosteten nichts, waren vollkommen wasserdicht und herrlich frisch und bequem. Teriierooos hölzerner Bungalow war ebenso stickig und unschön wie alle anderen. Die Glut der Tropensonne, die auf das Wellblechdach brannte, machte uns tagsüber schläfrig und das lärmende Prasseln des tropischen Regens schreckte uns nachts auf wie Soldaten an der vordersten Front. Warum in aller Welt hatte er so gebaut, wenn doch die alten tahitischen Hütten alle Vorzüge für sich in Anspruch nehmen konnten? Teriieroo lächelte. Sollte er sich etwa ein Haus bauen, von dem alle sagten, er lebe noch wie ein Wilder zu einer Zeit, wo Tahiti bereits zivilisiert sei?*

Damals wusste ich es noch nicht, aber zehn Jahre später, als ich mit meinen Gefährten von der Kon-Tiki-Expedition wieder nach Tahiti kam, sahen die Dinge freilich anders aus. Ein wohlhabender Paradies-Jäger aus Amerika hatte sich jetzt auf der Insel niedergelassen und sich ein

riesiges palmwedelgedecktes Bambushaus im Hollywood-Stil gebaut, das von allen Touristen bewundert wurde. Eine Reihe von Ausländern, die sich ansässig machen wollten, ein paar Restaurantbesitzer und neuerdings auch Gründer von Motels auf dem Lande hatten ihm nachgeeifert, und der Anblick von gelbem Bambus- und Rohrgeflecht war nichts Ungewöhnliches mehr.

Zehn weitere Jahre sollten verstreichen, ehe ich abermals nach Tahiti kam. (...) Sogar die Polynesier selbst hatten nun begonnen, hübsche und gesunde Häuser aus Bambus und Kokospalmwedeln zu errichten, zwar in anderem Stil, als Kapitän Cook sie vorgefunden hatte, aber sehr viel besser als die wellblechgedeckten Schuppen, die man mittlerweile als altmodisch und gewöhnlich abtat. Moderne Wünsche aus Hollywood hatten ihr Teil dazu beigetragen, die tahitische Architektur auf Umwegen wieder zur Natur zurückzubringen.“ (Thor Heyerdahl: „Fatu Hiva“, München/Gütersloh/Wien 1974)

Zunächst einmal waren – nach der für sie verheerenden Begegnung mit der Zivilisation und ihren Abwehrkämpfen dagegen – die Eingeborenen auf der ganzen Welt mit nichts anderem beschäftigt, als ebendieser Zivilisation zuzustreben, auch wenn sie das nur auf die Müllberge der Slums geworfen hat – oder, im Falle von Ostasien, in einen ihnen völlig wesensfremden Industrialismus, der sie, mit ihren uralten Kräften vermischt, zur Bedrohung nicht nur für uns, ihre ehemaligen Peiniger, sondern mittlerweile auch für sie selbst (Umweltzerstörung!) und für die gesamte Erde macht.

Es waren Weiße, welche den Umschwung katalysierten, Menschen wie *Paul Gauguin, Thor Heyerdahl, Laurens van der Post, Carlos Castañeda* und viele andere, nicht zuletzt die Millionen von Hippies, die während der 68er-Bewegung nach Indien und zu den Schamanen der ganzen Welt pilgerten – ohne die Geburtshilfe-Tätigkeit von Weißen hätten die für das 20. und nun bereits 21. Jahrhundert typischen *Mysterien-Veröffentlichungen* indigener Völker gar nicht geschehen können.

Solange ihnen die Europäer nur als Massenmörder und Sklavenhalter entgegentraten (viele tun es in verdeckter oder offener Form immer noch), war keiner da, die Geheimnisse entgegenzunehmen. Das wurde erst anders, als westliche Wissenschaftler die Verantwortung für das Erbe der Völker übernahmen – Ethnologen (mit oder ohne Zertifikat; Letztere waren oft die Besseren!), die sich aufmachten zu indigenen Menschen, Mythen und Sagen sammelten, ihre Rituale und Lebensgewohnheiten beobachteten und tief ins atlantische Bewusstsein vorstießen – und Archäologen, welche die Mysteriengeheimnisse aus der Erde gruben und die notwendige historische Ergänzung und Einordnung der durch die Ethnologie gesammelten Überlieferungen leisteten. Plötzlich ging es nicht mehr darum, unwissende Heiden zu christianisieren und auszurot-

ten, sondern die überreichen Kulturschätze und Weisheit urferner Vergangenheiten zu *bergen* – man entdeckte, dass diese vorher als Untermenschen angesehenen Wesen dem Westen Gewaltiges zu *geben* haben. Damit erst begann der „Kuhhandel“: alte Spiritualität gegen modernes Leben. *Wissenschaftler* halten nun das spirituelle Erbe in Händen – und wissen oft gar nicht, was sie damit anfangen sollen.

An dieser Stelle steht im Grunde bereits im 19. Jahrhundert *Elias Lönnrod*, der durch die Urwälder Kareliens zieht, von den Runensängern die Fragmente der Kalevala sammelt und zu dem gewaltigen Epos vereint, welches den Finnen, bis dahin ein fast aussterbendes „Urwald-Volk“, ihre Sprache, ihre Kraft und ihr Selbstbewusstsein gibt, dass sie die russische Herrschaft abschütteln können – mit Händen zu greifen, wie das Heraufholen uralter mystischer Vergangenheit ein Volk in die Gegenwart führt! Hier steht aber auch ein *Frank Waters*, welcher die Erzählungen des „Weißen Bären“ und anderer Ältester zum „Buch der Hopi“ aufschreibt, ein *Robert Crottet*, der die geheimen Erzählungen der Samen veröffentlicht, ein *Béla Bartók*, der die uralte Bauernmusik des Balkan in die Gegenwart holt, der Beatle *George Harrison*, welcher der indischen Sitar-Musik den Weg in den Westen ebnet, steht der Dichter *Laurens van der Post*, welcher die magische Welt und Mythologie schwarzafrikanischer Stämme – insbesondere der Buschmänner – in ehrfurchts- und liebevoller Weise der westlichen Öffentlichkeit präsentiert:

„Der Gedanke an das, was Schwarze und Weiße dem Buschmann angetan haben, ist für mich beinahe unerträglich. Ich konnte ihn leider nicht wieder zum Leben erwecken: es schien mir jedoch eine gewisse Sühneleistung zu sein, wenn ich fortan dazu beitrug, dass der Sinn, den sein Leben für ihn hatte, nicht in Vergessenheit geriet, so wie er selber dem Untergang geweiht war. Ich empfand es als eine längst fällige Ehrenschild, in unserem eigenen Geist das zu bewahren, was in seiner Vorstellungsweise lebendig gewesen war und was viel mehr ist, als ich wusste oder nur geahnt hatte. Allein schon ein Umstand schien mir von übernatürlicher Bedeutung zu sein: wie grausam das Schicksal oder die Lebensbedingungen für ihn auch sein mochten, wie mager die ihm vergönnten Nahrungsbrocken auch waren, immer war das Leben für ihn lebenswert, immer war er bereit, es bis zu Ende zu verteidigen. Ich hätte gemeint, schon allein ein solcher natürlicher Geistesadel sollte in einem Zeitalter Beachtung fordern, das trotz seiner Vorzüge und Annehmlichkeiten eine solche Abschwächung des Bewusstseins vom Wert des Lebens erfahren hat, dass der Mensch in zunehmenden Maße geneigt ist, sich dieses Leben zu nehmen.“ (Laurens van der Post: „Das Herz des kleinen Jägers“, Zürich 1995)

Und an dieser Stelle steht auch *Thor Heyerdahl* für die Osterinsel; sein Buch „Aku-Aku“ (Berlin 1957) ist die wunderbare Schilderung einer solchen Mysterien-Übergabe (der Norweger ist zudem einer der Ersten, der Ethnologie und Archäologie als nicht voneinander zu trennende

Einheit betreibt). Die Tatsache allerdings, dass er die ihm auf Schritt und Tritt begegnenden hellstichtigen Fähigkeiten der Eingeborenen als „Aberglauben“ abtut, bewirkt, dass, als diese den „Verrat“ bemerken, sie sich vor ihm verschließen und ihn ihrerseits betrügen – diese Übergabe ist zur Hälfte missglückt. Deutlich ist, dass auch von den entgegennehmenden Wissenschaftlern eine *Öffnung gegenüber dem Spirituellen* gefordert ist.

So paradox es auch erscheint: die Erneuerungsimpulse für die indigenen Völker der Dritten Welt kommen ausgerechnet aus den Metropolen der Zivilisation – dem „Bewusstseinspol“ der Erde – während man sich in der Dritten Welt (weitgehend sogar auch noch auf dem Lande der „Ersten Welt“) seiner Rückständigkeit schämt und bestrebt ist, alles zuzubetonieren. Gerade in den Betonwüsten westlicher Großstädte, Brutstätten der Kriminalität, in dieser lebensfeindlichen Umwelt, von denen die Todesprozesse der Zivilisation über die ganze Erde getragen wurden und immer noch werden, gedeiht heute das Bewusstsein für den Umweltschutz, die Bereitschaft zur „Multikulti-Gesellschaft“, zum Auffangen der alten Mysterien-Geheimnisse, kurz: der Hunger nach Spiritualität. Die Ver-Großstädterung (auch: Ver-Wissenschaftlichung), Ausdruck des Sterbens des Planeten, ist gleichzeitig der Jungbrunnen der Erde, aus diesem Tode gebiert sich neues Leben:

„Paradoxerweise habe ich im Westen mehr Möglichkeiten, Afrikaner zu sein, als in Afrika. In meinem Land trägt ein Mann mit so vielen Diplomen wie ich westliche Kleidung und versucht, sich als Kosmopolit zu geben. Er möchte um alles in der Welt nicht daran erinnert werden, woher er kommt und was er hinter sich gelassen hat. Er hat allem „Aberglauben“ den Rücken gekehrt und sich dem „Fortschritt“ verschrieben. Hier im Westen aber habe ich viel Zeit für Kontemplation und spirituelle Arbeit und noch viel mehr Zeit, die Dinge des Geistes mit anderen zu pflegen. Lebte ich noch in meinem Dorf in Afrika, würde fast jeder freie Augenblick damit draufgehen, dass ich meinen Lebensunterhalt aus dem erschöpften Boden kratzte, der alles ist, was uns der Kolonialismus übriggelassen hat.“ (Somé: „Vom Geist Afrikas“)

Integrales Bewusstsein

Im Jahre 1949 veröffentlichte der „Schweizer Kulturphilosoph“ *Jean Gebser* sein Hauptwerk: „Ursprung und Gegenwart“ (Stuttgart 1949), in welchem er die Bewusstseins-Entwicklung der Menschheit einteilte in ein „*archaisches Bewusstsein*“, in welchem Mensch und Welt, Mensch und Gott noch Eins sind, dann ein „*magisches Bewusstsein*“, in welchem der Mensch aus dieser Einheit herausfällt, sie aber mit immer noch magischen Mitteln wiederzuerlangen sucht, ein

„*mythisches Bewusstsein*“, in welchem dieses Leben im Übersinnlich/Magischen nur noch Erinnerung ist (es ist die Zeit der frühen Hochkulturen), er aber noch nicht in naturwissenschaftlich exakter Art, sondern in *Bildern* denkt – die gewaltigen Mythologien sämtlicher Völker –, dann das „*mentale Bewusstsein*“, beginnend mit dem „Geburtsakt der Philosophie“ im alten Griechenland und als dessen dekadente (demente) Form das moderne „*rationale Bewusstsein*“, welches nach Gebser dabei ist, den Planeten in die Luft zu sprengen – ich fürchte irgendwie, dass er mit alledem nicht ganz unrecht hat.

Als einzige Möglichkeit, diesem Untergang zu entkommen, sieht Gebser den Sprung in eine neue Bewusstseinsstufe, das „*integrale Bewusstsein*“: dass nämlich mitten im naturwissenschaftlich-rationalen Bewusstsein die alten und uralten Zustände des „archaischen“, „magischen“ und „mythischen“ Bewusstseins wieder aufsteigen, nun aber nicht mehr auf einer alten, träumenden, sondern auf neuer, überwacher Bewusstseins-Stufe.

Genau damit hat der „spirituelle Aufbruch“ der Natur- und alter Kulturvölker zu tun. Ich möchte hier mit Nachdruck betonen, dass dieser Aufbruch *nicht* etwa ein Zurückdrehen des Rades der Geschichte ist, sondern etwas ganz Neues: eben die Morgenröte von Gebsters „*integralem Bewusstsein*“.

Allerdings kann die Geburt dieses neuen Bewusstseins wohl nur im Schulterschluss von indigener und westlicher Spiritualität gelingen: *wir* brauchen die außereuropäischen Völker, um zu einer neuen Spiritualität; *sie* brauchen uns, um zum Bewusstsein des Individuellen zu kommen – *dies* ist der „karmische Sinn“ der vielbeschworenen „multikulturellen Gesellschaft“. Das Herausreißen aus dem Materialismus bleibt uns dabei ebensowenig erspart wie ihnen das Herausreißen aus den spirituell geführten Stammesgemeinschaften. Rudolf Steiner setzte bereits unserer „fünften nachatlantischen Kulturepoche“ das Ziel und prophezeite, dass sämtliche Rassen der Erde sich bis zu ihrem Ende vollständig vermischt haben werden zu etwas Höherem. Dagegen wird die individuelle Verschiedenheit der Menschen eine nie dagewesene Ausprägung erhalten. Die Verschmelzung der Rassen geht aber einher mit einem Verschmelzen der *Bewusstseine* zum „integralen Bewusstsein“.

Dass heute hellsehtig/magische Fähigkeiten *und* wissenschaftliches Bewusstsein zusammengehen, ist tatsächlich eine absolut *neue* Stufe, eine ganz junge Erscheinung, die erst etwa seit Beginn des 20. Jahrhunderts auftritt – deshalb (aufgrund dessen, was die Menschen in ihren zwischenzeitlichen Inkarnationen durchgemacht haben) nimmt das *Hellsehen* heute so rapide wieder zu; es findet tatsächlich eine vehemente *Entwicklung* statt. Indem nach dem Durchgang durchs „rationale Bewusstsein“ Atlantis wieder aufsteigt, steigt es als etwas völlig Anderes, Neues gegenüber dem auf, was es früher einmal war.

Neues Handhaben des Ätherischen

Dass Naturvölker sich noch bis in die Gegenwart hinein Reste eines hochspirituell-magischen Bewusstseins bewahrt haben, ist *atlantisches* Erbe:

„So konnten die Atlantier das beherrschen, was man **Lebenskraft** nennt. Wie man heute aus den Steinkohlen die Kraft der Wärme herausholt, die man in fortbewegende Kraft bei unseren Verkehrsmitteln verwandelt, so verstanden es die Atlantier, die **Samenkraft der Lebewesen** in ihren technischen Dienst zu stellen. (...) Der Atlantier (...) wusste, wie man es macht, um die Kraft eines Kornhaufens in technische Kraft umzuwandeln, wie der gegenwärtige Mensch die Wärmekraft eines Steinkohlehaufens in eine solche Kraft umzuwandeln vermag. Pflanzen wurden in der atlantischen Zeit nicht bloß gebaut, um sie als Nahrungsmittel zu benutzen, sondern um die in ihnen schlummernden Kräfte dem Verkehr und der Industrie dienstbar zu machen. Wie wir Vorrichtungen haben, um die in den Steinkohlen schlummernde Kraft in unseren Lokomotiven in Bewegungskraft umzubilden, so hatten die Atlantier Vorrichtungen, die sie - sozusagen - mit Pflanzensamen heizten, und in denen sich die Lebenskraft in technisch verwertbare Kraft umwandelte.“
(Rudolf Steiner: „Aus der Akasha-Chronik“, GA 11, S. 27f)

Diese „Lebenskraft“ wird von Steiner auch das „*Ätherische*“ genannt und ist eine der Kräfte, welche die heutige Physik nicht auf der Rechnung hat, obgleich, wie man an jeder Pflanze sieht, starke Wirkungen bis ins Physische hinein beobachtet werden können. Dieses Ätherische – das *Lebendige* selber – konnten die Atlantier (weil sie unsere heutige Art des *analytischen Denkens* noch nicht ausgebildet hatten) handhaben, so wie wir heute die Kräfte des Physischen handhaben. Nachklänge davon gab es noch ganz lange, bei Natur- und anderen spirituell begabten Völkern eben teils bis heute.

Was aber jetzt, im beginnenden „neuen spirituellen Zeitalter“ angesagt ist, zu den uns entgleitenden Kräften des Physischen *hinzu*, die dabei sind, den Planeten in die Luft zu jagen (Fukushima!), ist wieder ein *neues* Handhaben des Ätherischen (das neue „Äther-Hellsehen“ bzw. die „Erscheinung des Christus im Ätherischen“ hängt damit zusammen), sicherlich der einzigen Chance, die Zerstörungen noch zu stoppen bzw. sie wieder zu heilen: „...dass wir schon einmal nötig haben, dasjenige, was in unserer eigenen Organisation bewirkt worden ist

durch die versteifende, vertrocknende Bildung der letzten Jahrhunderte, wiederum beweglich zu machen, indem wir in diese **stärkere Handhabung des Ätherischen** hineinkommen.“ (Rudolf Steiner: „Das Wesen des Musikalischen“, GA 283, S. 55):

„Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die **Macht der selbstlosen Liebe**. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, **Maschinen zu treiben**, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (...)

Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das **Tau**-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**. Wie der Mensch nicht mehr nur angewiesen ist darauf, zu benutzen, was ihm die Natur freiwillig hergibt, sondern wie er die Natur formt und umgestaltet, wie er zum Werkbaumeister des Unlebendigen geworden ist, so wird er zum Werkbaumeister des Lebendigen werden. (...)

Diese Dinge sollen darauf hinweisen, dass die Menschheit vor einer neuen Entwicklungsperiode der okkulten **königlichen Kunst** steht. (...) So wahr es ist, dass in der Vergangenheit alles wirklich Große aus der königlichen Kunst hervorgegangen ist, so wahr ist es, dass alles wirklich Große der Zukunft aus der Pflege der königlichen Kunst hervorgehen wird. (...)

Die Menschheit weiß nicht, dass sie auf einem Vulkane tanzt. Aber sie tanzt auf einem Vulkan. Es beginnen diejenigen Revolutionen auf unserer Erde, die eine neue Phase der königlichen Kunst notwendig machen. Diejenigen, welche nicht gedankenlos dahinleben, werden wissen, was sie zu tun haben; werden wissen, dass sie mitzuwirken haben an der Entwicklung unserer Erde. Darum muss in gewisser Weise diese uralte königliche Kunst in einer neuen Form geschildert werden und das Uralte begleiten. **In diesem Uralten liegt trotzdem eine unversiegliche Kraft.** (...) Diese königliche Kunst war bisher die Seele unserer Kultur.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 221ff)

Allerdings, und darauf kommt nun alles an: war es so, dass die Atlantier sich mit Hilfe der Tau-Magie der ätherischen Kräfte aus der Natur *bedienten*, um sie in ihre technischen Dienste zu stellen, so hat sich dieser Vorgang mittlerweile vollständig *umgestülpt*: nicht der Mensch zieht mehr die ätherischen Kräfte aus der Pflanzenwelt heraus zu seinem Eigengebrauch, sondern er hat jetzt die *verdammte Pflicht und Schuldigkeit*, aus seiner ICH-Kraft *selber* ätherische Kräfte herauszuspinnen – aus dem Nichts, dem Nirvanaplan zu schöpfen – und an *die immer mehr Ätherkräfte verlierende Natur* bzw. an die ganze Erde *zurückzugeben*, s.u.

Die Leichte-Kräfte, die der Förster und Erfinder *Viktor Schaubberger* auch technisch einsetzen konnte, nannte er *Levitation*. Diese Kräfte sind dasselbe Ätherische, welches die Atlantier handhaben konnten, das atlantische Erbe, das mit Schaubberger nach der vorangegangenen (absolut notwendigen!) „spirituellen Verfinsterung“ genauso wieder hochkommt wie die momentan rapide zunehmende Erscheinung des Äther-Hellsehens. Schaubberger ist dabei nur der Bekannteste; es gab und gibt eine ganze Reihe von Menschen, die an diesen Phänomenen arbeiteten und arbeiten. Z.B. *Nicola Tesla*, der „Vater des Wechselstromes“. Tesla experimentierte mit dem, was er „*Freie Energie*“ nannte – eine Energie, jederzeit „aus der Luft“ abrufbar – ein Graus für alle heutigen Physiker. Freie Energie aber kommt aus nichts anderem als aus dem menschlichem ICH selber (und insofern Tesla diese auf *elektrischem* Wege realisieren wollte, war er auf dem Holzweg):

Rudolf Steiner: „Vielleicht ist Ihnen bekannt, dass **Keely** einen Motor konstruiert hat, der nur ging, wenn er selbst dabei war. Er hat damit den Leuten nichts vorgebracht, denn **er hatte in sich selbst jene treibende Kraft, die aus dem Seelischen hervorgeht und Mechanisches in Bewegung setzen kann**. Eine Antriebskraft, die nur moralisch sein kann, das ist die Idee der Zukunft; die wichtigste Kraft, die der Kultur eingepflanzt werden muss, wenn sie sich nicht selbst überschlagen soll. Das Mechanische und das Moralische werden sich durchdringen, weil dann das Mechanische ohne das Moralische nichts ist. Hart vor dieser Grenze stehen wir heute. Nicht bloß mit Wasser und Dampf sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen getrieben werden.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 286)

Was ist denn in diesem Zusammenhang das menschliche ICH (vorausgesetzt, ich habe erst einmal zu MIR selbst gefunden, was nicht ganz einfach sein soll)? Nichts anderes als ein *Kraftwerk*, ein Kraftwerk des *Ätherischen*.

Schauberger, Tesla, Keely und viele andere (auch Rudolf Steiner mit seiner „Strader-Maschine“) waren die Pioniere einer neuen „Technologie“; es liegt nicht an ihnen, dass diese sich noch nicht durchgesetzt hat. Mittlerweile sind jedoch, über die Welt verstreut, ganze Legionen von Garagenbastlern auf dieser Spur und es ist nur eine Frage der Zeit, wann wieder die ersten brauchbaren Ergebnisse zutage treten (ich bin sicher, dass im Verborgenen solche Ergebnisse bereits erzielt wurden). Allerdings werden sie – und das ist das Problem dabei – solange zu keinen Ergebnissen kommen, als sie immer noch versuchen, der Freien Energie auf *quantenphysikalische* Weise näherzukommen, weil der Charakter dieser Energie ebensowenig quantenphysikalisch fassbar ist wie das menschliche ICH.

„Der Große“ (Erzengelwesenheit, über Verena Staël v. Holstein): „Man kann über geistige Wirkungen auf Maschinen einwirken. Das ist **mechanischer Okkultismus**. Man kann es sich folgendermaßen vorstellen: aus dem Wesen Mensch, das die Fähigkeit des mechanischen Okkultismus erwerben wird, wird etwas wie ein dünner Strahl herausgehen, welcher in die Maschinen eindringt und ihre Schaltkreise oder was auch immer aktiviert. Das ist eine Fähigkeit, eine Art Energie zu erzeugen und diese in die Maschinen hineinzulenken. Es ist wie ein kleiner Blitz.

Wolfgang Weirauch (Interviewer): *Ist es der Ätherleib oder eher das Astralische des Menschen, das diesen Strahl aussendet?*

Der Große: Weder noch. Es ist das geistige Wesen des Menschen. Der Strahl wird allerdings durch den Ätherleib gechannelt; nur er ist „dick“ genug, diese Energie zu führen.

W.W.: *Ist das ein individuelles Verhältnis zwischen Mensch und Maschine?*

Der Große: Ja, es entsteht eine Art Freundschaft zwischen beiden.

W.W.: *Werden wir in Zukunft neue Energien nutzen?*

Der Große: Die Menschheit wird lernen müssen, andere Energien zu nutzen. Die Opfer (der Salamander, Feuer-Elementarwesen) werden zurückgehen müssen.

W.W.: *Kannst du diese neuen Energien ein wenig beschreiben?*

Der Große: Ungern. Es wird eine ähnliche Nutzung der Energie kommen wie zur Zeit der **Atlantis**, aber auf einer höheren Ebene. Während der Zeit der Atlantis

waren es Kräfte des Lebens, des Wachstums der Pflanzen. Nun versuche, diese Kräfte auf eine höhere, auf eine geistige Ebene zu transportieren, dann hast du die neuen Energien.“ (Flensburger Hefte Nr. 79: „Was die Naturgeister uns sagen“, Flensburg 2003)

All dies betrifft nun nicht nur die *Technik* der Zukunft. Zum Beispiel hatte der Geistheiler *Bruno Gröning* „in sich selbst jene treibende Kraft, die aus dem Seelischen hervorgeht und Menschen *nachhaltig heilen* kann“. Er heilte in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ganze Menschenmassen allein dadurch, dass er Vorträge hielt (*was* er sprach, war dabei ziemlich nebensächlich) und dabei schlicht „die Heilkraft durch sich hindurchfließen ließ“ – mit unglaublichem Erfolg. Und er ist lange nicht der Einzige mit solchen Fähigkeiten.

„Du siehst aber daran doch ganz deutlich, dass nicht das eigene „Ich“ die Quelle dieser Kräfte ist, sondern die *Götter*, wenn der Mensch sich nur „durchlässig“ genug dafür macht, dass sie durch ihn wirken können.“ Ganz recht. Aber sie wirken in der heutigen Zeit – es ist zum Verzweifeln – nur durch wirklich *Ich-starke* Menschen hindurch, die zu Sich Selber gekommen sind (und falls sie doch durch ich-schwache Menschen hindurchwirken, dann sollte man sich wirklich fragen, ob das nicht *sehr ungute* geistige Wesen sind)! Hier gilt: „*hilf dir selbst, erst dann hilft dir Gott*“!

Die Entwicklung ätherischer Kräfte – wieder-aufsteigende atlantische Fähigkeiten, durchs „Nadelöhr des Bewusstseins“ hindurchgegangen – äußert sich u.a. in der von Rudolf Steiner in die Welt gesetzten Bewegungskunst „*Eurythmie*“, eine „Bewusstseins-Kunst“, in welcher die radikale *Verstärkung* ätherischer, d.h. atlantischer Kräfte *methodisch geübt* wird – genauso in vielen andern von Steiner gegebenen künstlerischen Anregungen der verschiedensten Gebiete. Ebenso darf ich auf die von *Dorian Schmidt* betriebene „Bildekräfteforschung“ (Erforschung ätherischer Kräfte) hinweisen, welche gleichzeitig auf eine enorme „Bildekräfte-*Verstärkung*“ hinausläuft, die *jedem* möglich ist.

Am deutlichsten zeigt sich eigentlich das „Handhaben des Ätherischen“ im neuen Verhältnis zu den *Elementarwesen*:

„Die ganze Landschaft ist von **Ätherkraft** durchzogen. Diese ist von Region zu Region sehr unterschiedlich. (...) Dazu gehören z.B. die bekannten „Leylinien“, auf denen früher bevorzugt Kirchen, Burgen und Schlösser gebaut wurden. Die Leylini-

en sind so etwas wie das ätherische Nervensystem der Landschaft, über das sich Informationen verbreiten.

All diese ätherischen Auren und Gebilde sind nun die Leiber der **Elementarwesen**. Wenn ich die Ätheraura einer Pflanze taste, dann streichle ich eine Nixe oder Sylphe. Wenn ich die Ätheraura eines Steines taste, dann streichle ich einen Gnom.

(...) Die Elementarwesen der Natur sind hauptsächlich damit beschäftigt, die ätherischen Kräfteflüsse zu regulieren. Das ist ihre Aufgabe. (...) Nach meiner Kenntnis gibt es keine Ätherwelt ohne entsprechende Elementarwesen. Ätherwelt und Elementarwelt sind wie zwei Seiten einer Medaille.“ (Thomas Mayer: „Rettet die Elementarwesen“, Saarbrücken 2008)

Immer mehr steht momentan ein direktes Gespräch mit den Naturgeistern an, wie deutlich wird aus den Publikationen helllichtiger Menschen, die mit ihnen in Kontakt stehen, z.B. *Dorothy Maclean, R. Ogilvie-Crombie, Ursula Burkhardt, Marko Pogacnik, Tanis Helliwell, Verena Staël von Holstein, Thomas Mayer, Dorian Schmidt, Dirk Kruse, Frank Burdich, Anna Cecilia Grönn* und vielen anderen. (Ich meine nicht, dass man alles unbesehen glauben soll, was in diesen Publikationen steht. Die Forderung der Prüfung von aus Hellsichtigkeit gewonnenen Aussagen mit dem „gesunden Menschenverstand“ besteht selbstverständlich auch hier. Die Bücher unterscheiden sich untereinander beträchtlich, gerade im Gegeneinander-Abwägen kommt man durchaus auf etliche Schwachstellen der Einzelnen – mit dem „normalen Menschenverstand“ beurteilt!)

Tatsächlich stellt bereits ein nicht geringes „Handhaben des Ätherischen“ das Sich-Einleben in soetwas wie das Folgende dar (zu dem jeder Eingeborene *sofort* einen Zugang hat):

„Eines der ersten (Feste der Naturgeister) im Jahr ist das „Erdgramselfest“. Da ist alles Schaffen, Bewegen, sich Regen und Werden in der Erde. Das Erdgramselfest ist für viele Menschen nicht direkt erlebbar, aber doch ahnen sie etwas davon. Die Gnomen werden tätig, sie hegen und pflegen das Entstehende. Feste Feiern und Arbeiten gehören zusammen. Sie lieben ihre Tätigkeit und erleben Feste als Höhepunkte ihres Schaffens.

Der erwachende Frühling bringt verschiedene Knospenfeste und Blütenfeste. Jede Pflanzenart hat ihre eigenen Betreuer. Die veranstalten etwas wie Familien-

oder Gruppenfeste. Die Freude davon verbreitet sich aber über alle Elementarwesen, die zusammen für das Wohl der Erde wirken, weil sie in ihrer Aufgabe zu einer Einheit verbunden sind. (...)

Auf das Erdgramselfest folgt als nächstes großes allgemeines Fest die Frühlingsfeier. Das ist in der Osterzeit. Es gibt dann viele Tänze. Besonders schön sind die Elfenreigen. Tanzend und musizierend bilden und pflegen die Elfen Blumenformen. Ihr Reigen ist ernstes Spiel, Erfüllung ihrer Aufgabe. Der Frühlingsmond wird gefeiert und die herrlichen Sonnenaufgänge. Die Naturmusik der Elementarwesen regt die Vögel zu Morgen- und Abendliedern an. (...)

Dann kommt das große Sommerfest in der Johannizeit. Tänze und Klänge schwellen an, alles wird weit. Die Elementarwesen fliegen in die Strahlenpracht hinein. Jetzt saugen die Johannimännlein sich voll mit Sonnengold. Im Herbst wollen sie es der Erde schenken. „Lichternte“ könnte man ihre Tätigkeit nennen. Rund und golden sehen die sonnentrunkenen Johannimännlein aus.

Nach Johanni beginnt schon bald das „Fest der kleinen Nebel“. Das sind die Mahner. Sie sagen: „Kommt zurück, fangt an, euch zu beruhigen“. Das Fest des Welkens und Vergehens wird auch freudig gefeiert. Herbstmelancholie der Menschen ist den Gnomen fremd. Sie nehmen hin, was ist und sträuben sich nicht. Überall erklingt ein Ruf, der in unseren Worten etwa so heißen könnte: „Das Sichtbare wird unsichtbar, damit Sichtbares werden kann.“ Oder auch: „Das Licht nimmt ab, weil es zunehmen will.“ Die Elementarwesen erleben im Vergehen Werden und im Werden Vergehen, sie sehen und bejahen das wirkliche Leben. Bei ihren Führern, die im Märchen Elfen- und Zwergenkönige sind, ist es so. Sie sind die Wachen; die mehr Schlafenden werden von ihnen in das Erleben mit hineingenommen. (...)

Im Spätsommer und Herbst gibt es Frucht- und Samenfeste. Die Weihe der Samengeistchen erinnert an Kindtaufen. In den Feiern des Gereiften ist viel Würde wie in Begegnungen mit weisen, alten Menschen. (...)

Das Novemberfest könnte auch Fest der Stille oder Fest der Einkehr heißen.

Wer es mitfeiern darf, lernt in sich selber ruhen. An einem Tag schweigt alles, nur ein Wort hört man: „Jetzt!“ das bedeutet, Jetzt sind alle zu Hause in der Erde. Die Erde und alles in ihr ist zufrieden. Jetzt ist das Fest der inneren Ruhe.

Der Jahreslauf kann wie das Atmen der Erde empfunden werden. Novemberfest und Erdgramselfest sind Polaritäten wie Ein- und Ausatmen. Wenn ganz ausgeatmet ist, bildet das Johannifest den Höhepunkt. Und der Höhepunkt des Einatmens ist nach dem Novemberfest die große Feier der inneren Sonne. Vorbereitet wird dieses Fest durch stilles Sich-Freuen, unterbrochen von freudigen Jubelrufen: „Bald scheint die Sonne in der Erde, ganz bald, es wird hell!“ Und dann wird alles wie durchsichtig leuchtend. Wie fließendes Gold strömt Licht in der Erde. Alle Elementarwesen, die noch für das Wohl der Erde arbeiten wollen, lassen sich davon durchdringen und erleuchten. Sie haben es gern, wenn in dieser Zeit Menschen in ihren Weihnachtsliedern von der wahren Sonne singen, vom inneren Licht. (...)

Nach dem Fest der Sonne beginnt die Mondfrau, eine große Fee, zu tanzen. Sie tanzt voraus, was von den Elfen im Frühling getanzt wird und weist so auf die Formen der neuen Pflanzen hin. Sie hat schon bei der Weihe der Samengeister vorge tanzt, was diese in ihre Träume aufnehmen sollen. Jetzt tanzt und singt sie, um die Träumenden aufzuwecken. Auch Gnomen und Elfen weckt sie auf aus ihrer Hingabe an die Sonne in der Erde. Wer die Mondfrau wahrnimmt und sich von ihr gerufen weiß, bekommt Lust, beim Erdgramselfest tätig zu sein. Aus der Ruhe wird emsiges Regen.

Solche Feste überstrahlen und begleiten alles Geschehen auf der Erde. „Wenn die Menschen sich nur schon so einstimmen könnten, dass ihr Tun im Einklang wäre mit unserer Arbeit“ sagt Karlik. „Aber noch klingt ihr Tun nicht zusammen mit dem, was in anderen Reichen geschieht. Es ist darin noch ein Misston.“ (Ursula Burkhard: „Karlik – Begegnungen mit einem Elementarwesen“, Weißenseifen 1987).

Rudolf Steiner: „Und wenn wir wiederum kommen zu der Möglichkeit eines **weisheitsvollen Heidentums neben dem Christentum**, dann wird etwas von dem ver-

wirklicht, was für den siebenten nachatlantischen Zeitraum, aber auch schon für jetzt ganz besonders notwendig ist. Die Menschen haben verloren das Verhältnis zur **Natur**. Die Natur spricht nicht mehr in *Gebärden* zu den Menschen. Wie viele Menschen können sich heute noch etwas davon vorstellen, wenn man sagt: Im Sommer schläft die Erde, im Winter wacht die Erde? - Das ist für sie eine Abstraktion. Es ist keine Abstraktion! Zur ganzen Natur muss wiederum ein solches Verhältnis gewonnen werden, dass der Mensch sich eigentlich als etwas Gleiches fühlt mit der **ganzen Natur**.“ (Rudolf Steiner: „Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage“, GA 190, S. 76)

Über hellsichtige „Vermittler“ – aber auch *ohne* Vermittler – *suchen* die Naturgeister im Moment vehement das Gespräch mit den Menschen, da nur in enger Zusammenarbeit mit ihnen die Erde noch gerettet werden kann. *Ohne* Vermittler insofern, als auch jeder nicht-hellsichtige Mensch mit ihnen ins Gespräch kommen kann: durch „meditatives Einfühlen“ in bestimmte Bäume (hier geht es am leichtesten), Steine usw.; die Naturgeister *warten* darauf:

„Wir sind jetzt in einer vergleichbaren Situation wie Rudolf Steiner sie beschreibt, als Atlantis zu Ende gegangen ist und die ersten Menschen anfangen, die stoffliche Welt wahrzunehmen. Die nachatlantischen Eingeweihten hatten die Aufgabe, den Menschen das Sehen mit Augen zu zeigen. So ähnlich wachen wir jetzt im **Ätherischen** auf. Wir befassen uns mit Dingen, die später selbstverständlich und banal sein werden. Ich hatte die Imagination, dass das, was 1989 mit der Berliner Mauer passiert ist, einmal zwischen **Mensch** und **Elementarwesen** passieren wird. Irgendwann wird ein großer Mauerfall stattfinden.“ (Gregor Arzt: „Geomantie in der Praxis und die Sehnsucht der Wesen“ in „Zusammenarbeit mit Elementarwesen 2“ von Thomas Mayer, Saarbrücken 2012)

Aus der Tatsache, dass die Götter sich aus der Leitung und Lenkung der Elementarwesen zurückziehen (s.u.), dass die Natur rapide an Eigenkräften verliert (s.u.) und auf die intensive weisheitsvolle Hilfe und Liebe des Menschen angewiesen ist, folgt als Konsequenz z.B. soetwas wie die absolut magischen Maßnahmen einer „biologisch-dynamischen Landwirtschaft“, von Vielen als ausgesprochener „Hokuspokus“ empfunden, von der Bildekräfteforschung eines *Do-*

rian Schmidt jedoch mehr als bestätigt.

Außerdem möchte ich hier auf den ebenfalls hellsichtigen *Ekkehard Wroblowski* (gestorben 2008) aufmerksam machen, der folgende Auffassung vertrat bzw. darlebte:

Die Natur stirbt deswegen, weil sie nicht ständig die Liebe des Menschen in direkter (weisheitsvoll eingesetzter) *körperlicher* Arbeit erfährt. Die im Stich gelassene und dadurch „verwahrloste“ Natur intensiv „durchzuarbeiten“ war sein Ansatz – und Naturschützer/Ökologen, welche ohne Menscheneinfluss „die Natur Natur sein lassen“ wollen, seine größten Gegner, das wurde von beiden Seiten so empfunden.

Wroblowski war imstande, in jeder ihm sogar ganz unbekanntem Landschaft wie ein Archäologe aus den konkreten Phänomenen heraus mit unglaublich sicherem Blick aufzuzeigen, inwieweit in der Vergangenheit bereits die Menschen an der Natur gearbeitet hatten, je weiter man zurückgeht, umso intensiver: Zisterzienser, verschiedene Germanenstämme, Kelten, ja die Hünen – jedes Volk in anderer Weise und daher an seiner Handschrift zu erkennen.

Eine reine Naturlandschaft gibt es nach Wroblowski gar nicht, alles ist seit Urzeiten *Kulturlandschaft*, vom Menschen intensiv durchgearbeitet, nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder in ganz verschiedener Art – wie Steiner geht er davon aus, dass der Mensch von Anfang an dabei war und mitgemischt hat, damals natürlich unter Anleitung der Götter.

Alles und jedes arbeitete Wroblowski mit seinen Leuten durch (völlig ohne Maschineneinsatz), hauptsächlich im Wald: Bäume wurden von Efeu und sogar von überflüssiger Borke befreit, Laub und Totholz vom Waldboden entfernt – diese Maßnahmen vor allem deswegen, um der Verpilzung aufgrund zu starker Feuchtigkeit entgegenzuwirken –, der Wald teils gar umgegraben und viele „haarsträubende“, absolut magische Dinge mehr.

Ich erlebte einen unter Wroblowskis Anleitung durchgearbeiteten Wald: so wunderschön, so gesund, so „heilend“, der Waldboden eine „blühende Wiese“ seltenster Kräuter – ein schwer beschreibbares unmittelbares Evidenz-Erlebnis, nicht diskutierbar. Kein Park, sondern ein „wilder Wald“, so, „wie der Wald selber sein will“. Ich erlebte auch die ungeheure Begeisterung, mit der Wroblowski-Anhänger im Wald arbeiteten in der Gewissheit, endlich den Prozessen des Umwelt-Sterbens wirksam heilend entgegenzutreten zu können. Dass immer nur kleine Flächen bearbeitet werden konnten, sah für Außenstehende aus wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, in Wirklichkeit waren es „Akupunktur-Wirkungen“ für die Landschaft mit ungeheurer weiter Ausstrahlung.

Einzelne seiner Maßnahmen sind, auch von anthroposophischer Seite, sehr kritisiert worden; mich selber hat vor allem gestört, dass er nicht rein von den Phänomenen her die Sache aufzeigen und für jedermann nachvollziehbar machen konnte; man konnte ihm seine Sachen nur glau-

ben – oder auch nicht.

Es geht mir hier aber um die grundsätzliche Weichenstellung und die hat tatsächlich keiner so konsequent auf den Punkt gebracht und praktisch dargelebt wie Wroblowski – im einzelnen mögen seine Maßnahmen diskutierbar oder einseitig sein, das ist gar nicht wichtig, Hauptsache, *es wird etwas getan*, und zwar mit den Händen – bzw. mit Liebe. Grundsätzlich jedenfalls kann ich mir inzwischen gar nichts anderes mehr als einen „Wroblowski-Ansatz“ vorstellen. Eine immer stärker werdende Fortsetzung findet Wroblowskis Arbeit zurzeit in den Bestrebungen der *Geomantie* – einer sehr heterogenen Bewegung helllichtiger Menschen –, die *Landschaften zu heilen*; ich darf hier nur die Namen *Marco Pogacnik, Thomas Mayer, Dorian Schmidt, Dirk Kruse, Marius Gabor, Frank Burdich, Anna Cecilia Grün*n stellvertretend für viele andere nennen. Dazu gehört auch, *Eurythmie* in der Natur und für die Natur – die Elementarwesen – zu machen, intensiv und immer wieder, sowie die Natur mit entsprechenden Instrumenten sowie mit der menschlichen Stimme zu *durchklingen*.

Ein Anfang zu alledem ist bereits gegeben, wenn man – egal ob helllichtig oder nicht – durch die Natur geht und versucht, in ihr „Wesenhaftes“ zu erspüren, wie das z.B. auf den „Inspirationswanderungen“ mit *Dirk Kruse* geübt wird. Ich habe selbst erlebt, wie unendlich *heilsam* es für die Naturgeister ist, endlich wieder vom Menschen *wahrgenommen* oder auch nur von ferne erspürt zu werden und wie dankbar sie dafür sind (nicht alle). Es kann auf diese Weise zu regelrechten Freundschaften mit bestimmten Naturgeistern kommen, auch wenn man sie noch nicht direkt wahrnimmt.

All dies sollte man jedoch mit einer gewissen Regelmäßigkeit tun (egal in welchem Intervall). Die Enttäuschung der Naturgeister kann riesengroß sein und entsprechend negative Wirkungen nach sich ziehen, wenn man ein „Versprechen“ gibt und es dann nicht „einhält“. Wenn man sich mit jemandem befreundet, dann geht man auch nicht bei der nächsten Begegnung gleichgültig an ihm vorbei.

„Wir sind jetzt etwas über der Mitte eines Kalpas - eines Weltalters - hinaus. Die Entwicklung in der zweiten Hälfte besteht darin, dass wir das, was wir früher ausgestoßen haben, wieder in uns hineinnehmen und auf höheren Stufen verarbeiten müssen. Das muss geschehen mit dem Tierreich, dem Pflanzenreich und dem Mineralreich.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 51)

Wenn Du keinen Ausweg findest, findet ihn niemand

Auf unbewusster Stufe geschieht das Zurückgeben der ätherischen Kräfte an die Natur durch das menschliche ICH laut Rudolf Steiner ohnehin bereits:

„Da blicken wir auf der einen Seite in eine Welt hinein, die uns mitumfasst und die fortwährend im **Absterben** ist. Auf der anderen Seite blicken wir in alles das hinein, was in die Kräfte unseres Blut-Muskelsystems hereinragt: das ist in fortwährender Bewegung, in fortwährendem Fluktuieren, in fortwährendem Werden und Entstehen; das ist ganz keimhaft, da ist nichts Totes. Wir halten in uns den Sterbeprozess auf, und **nur wir als Menschen können ihn aufhalten** und bringen in das Sterbende Werden hinein.

Wäre der Mensch nicht hier auf der Erde, so würde eben längst das Sterben sich ausgebreitet haben über den Erdenprozess, und die Erde wäre als Ganzes in eine große Kristallisation übergegangen. Nicht erhalten aber hätten sich die einzelnen Kristalle. Wir entreißen die einzelnen Kristalle der großen Kristallisation und erhalten sie, solange wir sie für unsere Menschenevolution brauchen. Wir erhalten aber damit auch das Leben der Erde rege. Wir Menschen sind es also, die das Leben der Erde rege halten, die nicht ausgeschaltet werden können vom Leben der Erde.

Daher war es schon ein realer Gedanke von (dem Philosophen) **Eduard von Hartmann**, der aus seinem Pessimismus heraus wollte, dass die Menschheit einmal eines Tages so reif wäre, dass alle Menschen sich selbst mordeten. Man braucht auch gar nicht das noch hinzuzufügen, was Hartmann aus der Beschränktheit der naturwissenschaftlichen Weltanschauung wollte: weil ihm nämlich das nicht genügt hätte, dass alle Menschen sich eines Tages selbst mordeten, wollte er auch noch die Erde durch eine großangelegte Unternehmung in die Luft sprengen.

Das hätte er nicht gebraucht. Er hätte nur den Tag des großen Selbstmordens anordnen brauchen, und die Erde wäre von selbst langsam in die Luft gegangen. Denn ohne das, was vom Menschen in die Erde verpflanzt wird, kann die Erdenent-

wicklung nicht weitergehen.“ (Rudolf Steiner: „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“, GA 293, S. 58f)

Aber es sollte wohl auch auf bewusster Ebene geschehen:

Verena: „Die Naturgeister (...) wollen ihre neuen Herren kennenlernen. Die Engelhierarchien ziehen sich aus der Lenkung der Menschen zurück, auch aus dem unmittelbaren Einwirken auf die Elementarwesen. Sie übergeben die Zukunftsgestaltung der Erde mehr und mehr den Menschen. (...)“

Die Menschen geben sich keinerlei Mühe, die Naturgeister zu verstehen. Sie wissen meistens nicht einmal, dass es sie überhaupt gibt. (...) Das ist sehr schrecklich! Sie sind zum Teil vollkommen verzweifelt. (...) Deshalb ist es ein dringendes Anliegen der Naturgeister, ihre neuen Herrn wissend zu machen. Die Menschen sollen von den Naturgeistern und ihrem Wirken wissen, und sie sollen sich darüber bewusstwerden, was sie selbst tun. Schließlich erzeugen die Menschen durch alle ihre Handlungen, Gedanken und Gefühle fortwährend Naturwesen. Wenn die Menschen sich an den Pflanzen und Bäumen zu schaffen machen oder wenn sie Häuser bauen, dann erzeugen sie mit diesen Handlungen immer verschiedene Naturwesen. Und das können positive oder negative Wesen sein. (...)

Ohne die Naturwesen könnten wir gar nicht existieren. Die gesamte Erde würde ohne ihr Wirken zugrunde gehen. Sie schaffen unermüdlich im Werden und Vergehen der Natur: in der kleinsten Pflanze wie auch in den großen Klimazusammenhängen. Die Naturwesen sind in den weisheitsvollen Gesamtzusammenhang der Natur eingebunden. Und damit sie im Sinne dieser Weisheit wirken können, stand an der Spitze ihrer Hierarchie immer ein Engelwesen bzw. ein Wesen einer höheren Hierarchie, das sie gewissermaßen anleitete und führte. Sie wirkten im Sinne dieser höheren Weisheit.

Heute aber verlagert sich die Verantwortung der Engel Schritt für Schritt auf die Menschen. Die Menschen sind für die Natur verantwortlich, sie müssen sich um

die Erde und die Natur kümmern. Und sie sind für ihre eigenen Gedanken, Gefühle und Taten verantwortlich, mit denen sie ständig neue Wesen erzeugen. Dieser Verantwortung können die Menschen aber nur gerecht werden, wenn sie mit den Naturgeistern zusammenarbeiten, wenn sie von ihnen und ihren Aufgaben wissen. Und die Naturgeister brauchen diese Zusammenarbeit, damit sie ihre Aufgabe zum Wohl der Erde und der Menschheit erfüllen können.

Man kann die heutige Situation der Naturgeister mit der Arbeit in einer Firma vergleichen, die keine vernünftige Führungsspitze mehr hat. Weil die neue Führung sich ihrer Aufgabe nicht bewusst ist, wird es für die Naturgeister immer schwieriger, ihre Aufgaben zu erfüllen, denn sie sind eigentlich so strukturiert, dass sie angeleitet werden wollen. Die Naturgeister möchten bestätigt wissen, ob das, was sie tun, auch richtig ist, sie möchten wissen, ob ihr Schaffen noch geeignet ist, diese Welt zu erhalten. Und nun kommen die Naturgeister und fragen: „Mache ich es richtig, Chef?“, aber der Chef weiß nicht einmal, dass es sie überhaupt gibt.“ (Flensburger Hefte Nr. 79: „Was die Naturgeister uns sagen“ hrsg. v. Wolfgang Weirauch, Flensburg 2003)

Von ganz anderer Seite aus genau dasselbe geschildert:

„...dass zu konstatieren ist ein **Minderwertigwerden der Produkte**. Dieses Minderwertigwerden hängt nämlich - nehmen Sie mir meinetwegen diese Bemerkung übel oder nicht - ebenso wie die Umwandlung der menschlichen Seelenbildung mit dem **Ablauf des Kali Yuga** („finsteren Zeitalter“) im Weltenall zusammen in den letzten Jahrzehnten und in den Jahrzehnten, die kommen werden.

Wir stehen auch vor einer großen Umwandlung des Innern der Natur. Das, was aus alten Zeiten zu uns herübergekommen ist, was wir auch immer fortgepflanzt haben, sowohl an Naturanlagen, an naturvererbten Kenntnissen und dergleichen, wie auch dasjenige, was wir von Heilmitteln herüberbekommen haben, verliert seine Bedeutung. Wir müssen wiederum neue Kenntnisse erwerben, um in den ganzen Naturzusammenhang solcher Dinge hineinzukommen. Die Menschheit hat keine andere

Wahl, als entweder auf den verschiedensten Gebieten, aus dem ganzen Naturzusammenhang, aus dem Weltenzusammenhang heraus wieder etwas zu lernen (und durch Heulen und Zähneklappern hindurch zu *er-üben*, möchte ich hinzufügen), oder die Natur ebenso wie das Menschenleben absterben, degenerieren zu lassen.“ (Rudolf Steiner: „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“, GA 327, S. 58f)

Im in sich selber ruhenden menschlichen ICH liegen in der Gegenwart die großen Heilkräfte für alles – und nirgends anders. Ich betone hier besonders: „in sich selber ruhend“, denn die meisten Menschen ruhen leider nicht in sich selber – und darin liegt das ganze Problem. Nur ein *Souverän* kann wirklich heilen, eine starke Persönlichkeit, ein Freier Geist, der in jeglicher Beziehung gegen den Strom schwimmen kann – wer Sich Selber nicht stützen kann, kann auch keinen anderen stützen.

Insofern ist Hitlers oder Maos oder Oshos Versuch, das ICH zu zerstören, kein „philosophisches Problem“ oder eine „Glaubensfrage“, sondern läuft (ebenso wie natürlich die Drogenwelle) direkt auf die Zerstörung der Erde hinaus.

„Ich hatte von 1996 bis 1999 ganz stark die Empfindung, verantwortlich für die **Erdwandlung** zu sein. Als irdischer Mensch kann man natürlich nicht allein für einen solchen Vorgang verantwortlich sein, man ist ja nur einer unter Milliarden Menschen und hat immer eine Mitverantwortung, nie eine Vollverantwortung. Ich hatte aber sehr stark das Empfinden, ich bin **vollverantwortlich**. Denn nur in diesem Empfinden kann ich die notwendige Willenskraft erzeugen.

Was liegt hier vor? Wie kam die Erdwandlung in Gang? Wer war beteiligt? War diese Empfindung der Vollverantwortlichkeit nur Ausdruck eines jugendlichen Größenwahns? Diente diese Empfindung nur der Steigerung des Egos?

Ich empfand folgenden Gedanken als logisch: Jenseits der Schwelle des Persönlichen – als überpersönliches, kosmisches Ich –, da greift die Vollverantwortung, denn da agiert nicht mehr ein Einzelmensch, sondern der kosmische Mensch. Das Empfinden der Vollverantwortung fließt aus meinem überpersönlichen Teil herein. Doch was heißt das konkret? Wer ist denn der kosmische Mensch konkret? Diese Fragen blieben einige Jahre offen stehen.

2005 öffnete sich mir dann ein neuer Bereich der geistigen Welt: die Welt der Toten, die Welt der „Sphärenmenschen“. (...) Ich erlebe, dass das Empfinden einer individuellen Vollverantwortung nur die Außenseite ist. Die geistige Innenseite dieses Willensentschlusses ist eine sehr große Gemeinschaft von Sphärenmenschen, die ganz ineinander verfließen und mit der Kraft des Zeitgeistes **Michael** - dem Engel der Freiheit - durchdrungen sind.“ (Thomas Mayer: „Geistige Hintergründe der Erdwandlung“ in „Erlebnis Erdwandlung“ hrsg. v. Hans-Joachim Aderhold u. Thomas Mayer; Borchel 2010)

Wie das funktioniert, hat in grandioser Weise *Nelson Mandela* ausgedrückt:

„Unsere größte Angst ist es nicht, dass wir unfähig sind: unsere größte Angst ist die, dass wir unvorstellbare Kraft haben. Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten ängstigt. Wir fragen uns: wer bin ich, um talentiert, großartig und wunderbar zu sein?“

Du bist ein Kind Gottes. Wenn du dich klein machst, dienst du nicht der Welt. Es ist nichts Erleuchtetes daran, sich klein zu machen, damit sich andere nicht unsicher in Deiner Nähe fühlen. Wir wurden geboren, um Gottes Glanz, der in uns ist, zu verkörpern. Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in uns allen.

*Und wenn wir unser Licht scheinen lassen, dann geben wir anderen Menschen unbewusst die Erlaubnis, das Gleiche zu tun. Wenn wir uns von unserer eigenen Angst befreien, **dann wird unsere Gegenwart automatisch andere befreien.**“* (Nelson Mandela in seiner Antrittsrede als Präsident Südafrikas – ich erlebe gerade Mandela als einen der profiliertesten Vertreter des „Spirituellen Aufbruchs der Naturvölker“)

Nur dadurch, dass ich die *Verantwortung für die ganze Welt* auf mich nehme, kann ich *ätherische* Kraft aus meinem ICH freisetzen – aus dem Nichts erschaffen –, welche die Welt wieder heilen kann. Unser höheres ICH ist aber tatsächlich nicht anderes als der *Christus* (das „Welt-ICH“), dessen Initialen geradezu, wie Steiner bemerkt, „ICH“ ergeben.

Rudolf Steiner: „Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten. Die höchste Form, in der er innerhalb der Wirklichkeit des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das **Denken** und mit demselben die **menschliche Persönlichkeit**. Hat somit der Weltengrund Ziele, so sind sie identisch mit den Zielen, die sich der Mensch setzt, indem er sich darlebt.

Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht, handelt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt. Denn in ihnen lebt sich jener Weltenlenker dar. Er lebt nicht als Wille irgendwo außerhalb des Menschen; er hat sich jedes Eigenwillens begeben, um alles von des Menschen Willen abhängig zu machen.“ („Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“, GA 2, S. 124)

Oder: „Nicht mehr dieselbe Wesenheit, die einst als Kosmos war, wird da durch die Menschheit aufleuchten. Das Göttlich-Geistige wird **im Durchgang durch das Menschentum ein Wesen erleben, das es vorher nicht offenbarte.**“ (Rudolf Steiner: „Anthroposophische Leitsätze“, GA 26, S. 96)

Der Gedanke, dass die Natur auf die „werk tätige Liebe“ bzw. aus *Freiheit* ergriffene absolut *Magische* Maßnahmen des Menschen *angewiesen ist*, impliziert immerhin nicht mehr und nicht weniger, als dass der Mensch eben kein unbedeutendes Anhängsel der Evolution darstellt, sondern einen *Zentralplatz* einnimmt – ein für normale Verhältnisse geradezu hirnrissiger Gedanke. Nur mit hirnrissigen Gedanken aber scheint der Planet momentan noch zu retten zu sein.

Die Essenz dessen, was dann dieses Kapitel geworden ist, habe ich einmal versucht, in drei nur scheinbar provozierende Thesen zusammenzufassen:

ERSTENS: wir waren *von Anfang an auf der Erde*, auch wenn die Naturwissenschaft etwas völlig anderes zu sagen *scheint*. *Wir gehören zu ihr und sie zu uns*.

ZWEITENS: Wir sind mit der Erde verbunden, können im Verlaufe unserer Inkarnationen nicht ins Weltall entfliehen. „Flucht zählt nicht und ist auch nicht möglich“. Wenn von manchen esoterischen Strömungen dennoch solches behauptet wird, liegt ein schwerer Irrtum vor, ja noch viel mehr: Verantwortungslosigkeit.

DRITTENS: wir – die Menschen – sind für die Erde verantwortlich, die „Natur“ selber kann sich nicht mehr alleine helfen; „*wenn wir keinen Ausweg finden, findet ihn niemand*“. Es gibt keine Natur an und für sich, die ohne uns existieren könnte; *Wir SIND die Natur*.